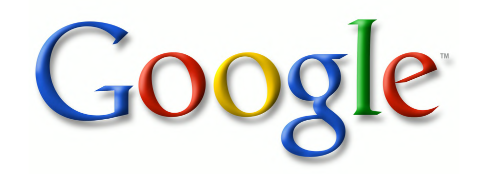
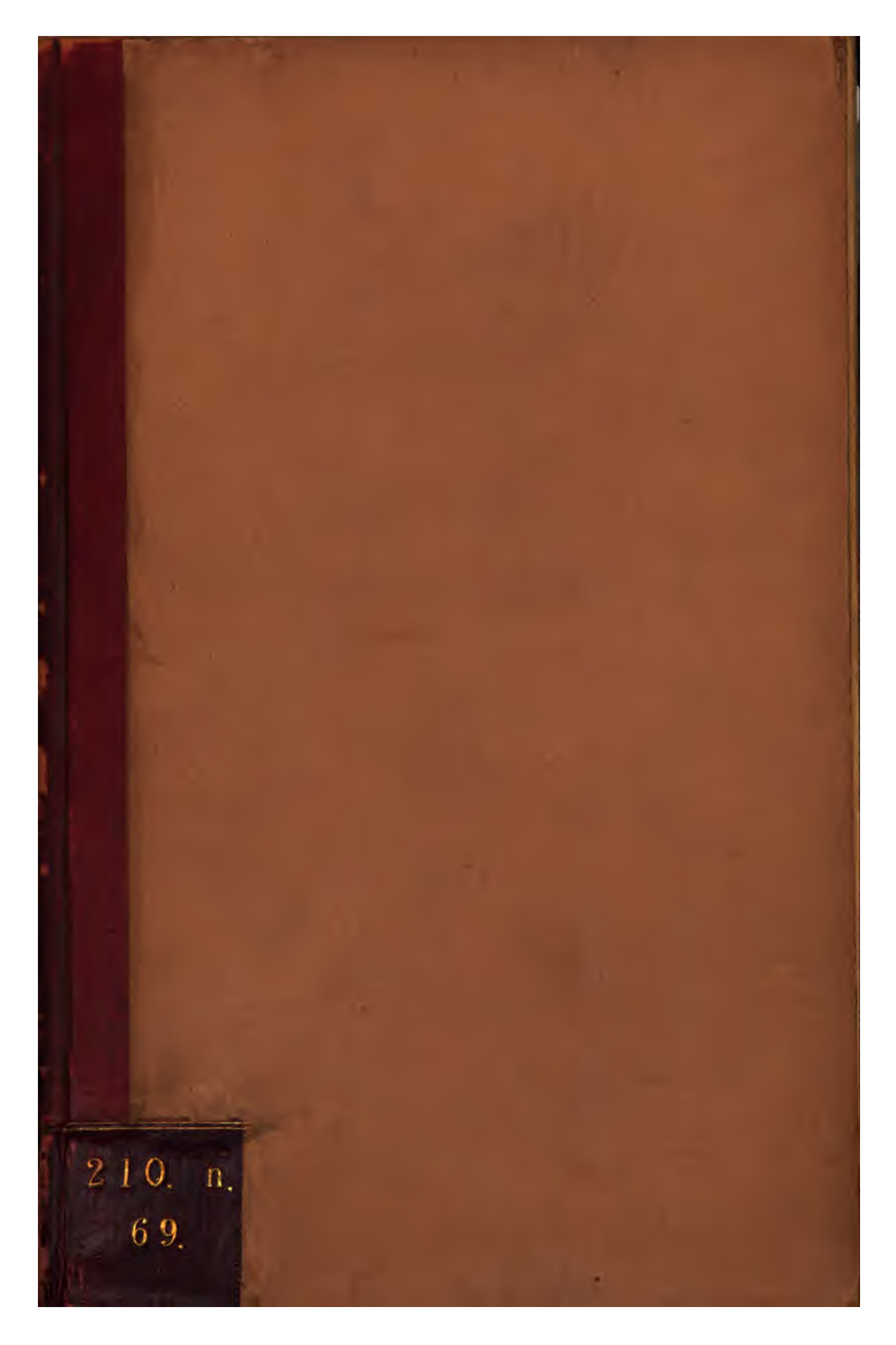
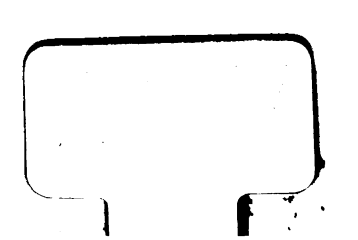



210. n.
69.





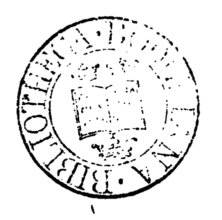
Schleiermacher's
Anfänge im Schriftstellern.

Eine historische Skizze

von

Rudolf Baxmann,
Lic. theol., Inspector des evangelischen Stifts in Bonn.

Bonn,
bei Adolph Marcus.
1864.



Dem

Hochverehrten und Hochwürdigen

Herrn

Heinrich Eduard Schmieder,

Doctor und Professor der Theologie, Consistorial-Rath,
Ephorus und erstem Director des Kgl. Prediger-Seminars in Wittenberg,
Ritter des rothen Adler-Ordens und Hohenzollernschen Hausordens,

am 12. Januar 1864

zur Feier der 25jährigen Führung des Ephorats

in dankbarer Liebe

gewidmet.


BIBLIOTHECA BODLEIANA

Widmung.

Obschon ich von Niemand beauftragt bin, so darf ich doch im Namen Mancher, mit welchen die brüderliche Gemeinschaft des Wittenberger Seminars mich in Verbindung gebracht hat und die jetzt hin und her im Vaterlande und außerhalb desselben allerlei Aemter verwalten, Dir als unserm gemeinsamen treuen Lehrer und unserm väterlichen Freunde zu Deinem Jubelfeste wohl ein solches Denkmal, wie es diese wenigen Blätter bieten, zur Bezeigung unsrer herzlichen Dankbarkeit und innigen Geistesgemeinschaft errichten. Es ist eine historische Skizze aus dem Entwicklungsgange Schleiermacher's, ein Fragment, das die zehn wichtigen Jahre umspannt, in welchen der jugendliche reichbegabte Theologe den bedeutsamen Schritt von der Universität in das praktische Pfarramt vollzog. Die treue Vorführung grade dieser Entwicklungsstufe schien mir vor allen anderen geeignet, Dir, der Du nun so lange Jahre mit hellem Auge und theilnehmendem Herzen in das Werden und Wachsen so manches jungen Geistlichen hineingeblickt und in sein Dichten und Trachten fördernd eingegriffen hast, ein

Zeugniß unsrer Dankbarkeit abzulegen und auch Andern den Segen zu bekunden, der für uns nach der Gnade des ewig reichen Gottes mit Deinem Wirken verknüpft ist. Eine ähnliche historische Studie über Schleiermacher's Stellung zum Kirchenregiment und zur Union hast Du damals, als ich eben zu Euch gekommen war, wohlwollend beurtheilt; es kam ihr der kurz zuvor veröffentlichte Briefwechsel mit Gaß zu Statten: sonst hätte sie kaum, nachdem einer der treuesten Schüler Schleiermacher's, Jonas, denselben Gegenstand in breiterem Rahmen und mit sachkundigerer Hand dargestellt hatte, die Veröffentlichung verdient. Auch jetzt kommt mir die eben mit dem vierten Bande vollendete Herausgabe des Schleiermacher'schen Briefwechsels gelegen und besonders ausgiebig erwiesen sich die Briefe an Brinckmann, deren Erhaltung wir dem Sammlerfleiß Deines langjährigen Collegen, Herrn Dr. Lommatzsch, verdanken. Aber gesteh' ich es nur, ohne den inneren Antrieb, Dir ein Festgeschenk zu bereiten, hätte mich jener äußerliche Umstand nicht vermocht, die ersten Anfänge, die Schleiermacher in seiner schriftstellerischen Laufbahn wiederholt zu machen versuchte, anders als in mündlicher Mittheilung zu zeichnen. Das unendlich weit sich dehnende Gebiet der Kirchengeschichte, das auch Schleiermachern, als er es in seinen Vorlesungen ein paar

Mal betrat, den Wunsch entlockte, ihm einige Jahre des Studiums ganz ausschließend widmen zu können, hat mir nur eine knappe Mußezeit belassen. Denn wie viel auch, daß ich die Besten nenne, Neander und Gieseler und Niedner und Hase und Baur geleistet haben, es besteht doch angesichts des offenkundigen Fortschritts der politischen Geschichtschreiber das alte Urtheil Schleiermacher's auch jetzt noch in Kraft, daß in der Kirchengeschichte noch viel mehr, als man gewöhnlich meint, zu thun ist, auch recht im Großen. An Marheineke's Reformationsgeschichte tadelte er, es sei doch gar zu wenig eigentliche Composition darin und dem guten Vorsatz, in volksthümlichem Stil zu schreiben, sei keineswegs genügt, in den Auszügen erscheine zu viel Fremdartiges und das Politische und Literarische sei fast ganz vernachlässigt. Dieser Tadel darf ja sicherlich auch noch auf Andre ausgedehnt werden; ihm zu entgehen, habe ich in der hier dargebotenen historischen Skizze mich ernstlich bemüht: aber mancher Mängel und Lücken, die auszubessern mir nicht Zeit bleibt, bin ich mir jetzt schon bewußt und vertraue darin der Freundlichkeit und Milde Deines Urtheils.

Der ächte Repräsentant moderner Theologie ist es, aus dessen vielbewegtem Leben ich die ersten Schritte auf der schriftstellerischen Laufbahn, die in das letzte Jahrzehent des vori-

gen Jahrhunderts zurückweisen, durch historisches Verständniß zu erklären suche. Einigen, so hoffe ich, geschieht damit auch ein Dienst. Denn fast Alles, wodurch der große Mann für den Ausbau der Wissenschaft und der Kirche unwidersprechlich Epoche gemacht hat, zeigt sich damals schon bei ihm in ziemlich weit entwickelten Keimen. Kaum Einer von denen, die bisher über Schleiermacher geschrieben haben, hat diesem ahnungsvollen, stillen Werden und Wachsen gebührend nachgespürt, und eben darum ist auch selten das rechte Verständniß seiner vielseitigen Natur gewonnen und dargeboten. Daher bringt dieser kleine Beitrag zu seiner Lebensgeschichte vielleicht hie und da auch eine richtigere Anschauung des ganzen Lebensbildes hervor, welches eine berufenere Hand, als die meine, in ganzer Ausdehnung und in großem Stile entwerfen mag, das aber doch keine bessere Ueberschrift wird tragen können, als jene Stammbuchverse, die der 17jährige Jüngling für Brinckmann am 24. Sept. 1785 aus Klopstock's Messias aufschrieb:

Sterbliche, kennt Ihr die Ehre, die Euer Geschlecht verherrlicht,
O so singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Auch Deine Jugendbildung ragt noch in die Tage hinein, in denen dieser von dem Herrn der Kirche so Vielen zum Segen gesetzte Mann auf der Mittagshöhe seines Lebens stand. Du bist

nicht durch seine Schule gegangen; aber seinen Schülern hast Du Dich von früh an befreundet und geistesverwandt bewiesen, und Deine Erstlingsschrift über Cyprian's Buch von der Einheit der Kirche hast Du einem der vornehmsten, selbständig weiterdringenden Schüler, wie Schleiermacher sie sich jederzeit wünschte, dem Dir verschwägerten Altmeister unserer deutschen Theologie, Immanuel Nitzsch, von Rom aus gewidmet. Was moderne Bildung ist, das hast auch Du früh erfahren, aber früh auch, was es um Jesus, den Erlöser der Welt und den Heiland der Sünder, ist. So räthselhaft und wunderbar Dir seine Person entgegentrat, sein Name löste Dir die dunkeln Räthsel und Wunder der Welt. Zu dem neuen, mit Christo in Gott verborgenen Leben hat Dich kein Mensch erweckt, sondern der allein, dessen Worte Leben und Geist sind. Allerdings als Du das erste Mitglied der Anstalt wurdest, die Du jetzt als Ephorus leitest, ging eine gehobene Stimmung fast durch aller Zeitgenossen Gemüther und die dankbare Empfindung von den rettenden Thaten des Herrn war noch lebendig; aber diese frische Hebung und lebendige Bewegung war zum guten Theile doch auch das Werk der Widerstandskraft, die sich im Widerhalt und Gegendruck gegen die hinabziehenden und niederdrückenden Gewichte erzeugte und entfaltete, als man nicht blos den in

Angriff genommenen Ausbau der Kirche, sondern auch die rechte Umkehr der Herzen versäumte und von Neuem ernste Gottesgerichte über Fürsten und Völker heraufbeschwor. Wohl hast Du fleißig und aufmerksam alle dem gelauscht und es uns ausgelegt, was die Männer Gottes geredet haben, getrieben vom heiligen Geist. An der inneren Erfahrung hast Du die göttliche Wahrheit erprobt und Dir immer im Gegenhalt zu einer lautergesinnten, thatkräftigen Frömmigkeit den Sinn für die unsichtbaren Dinge des Glaubens auszubilden gestrebt. Die Väter der alten und der neuen Kirche, die Mystiker und die Theosophen zogen Dich an und mit suchendem Geiste prüftest Du bei allen, was ächten Goldwerth habe und was verwerfliche Schlacke sei. Das traute Gemüth der geliebten Frau, die Dir nach Rom folgte, bot Dir manchen Schlüssel zu den Geheimnissen des wahren Glaubens und der ächten Frömmigkeit. Aber weder der Dogmatismus einer der fertigen Kirchenlehren, noch der Schematismus eines der Philosophensysteme erschienen Dir für sich tauglich, den frischen Quell ursprünglichen evangelischen Kirchenglaubens aus den Trümmern wieder hervorzulocken und befruchtend über die Gefilde der vaterländischen Kirche zu leiten. In Tagen schwerer Prüfung für unser ganzes öffentliches Leben hast Du die Klage erhoben, daß

unsre Theologie es bisher versäumt habe, die Lebensbäche, so viele deren von den Theosophen ausgegangen sind, in das Flußbette der Kirchenlehre zu leiten. Der Wahrheit der Kirchenlehre etwas zu vergeben, kam Dir nicht in den Sinn. Aber daß das fertige überlieferte Dogma nicht im Stande sei, den erleuchteten Sinn für den Gehalt des lebendigen Gotteswortes zu ersetzen, daß dieses geistliche Wahrnehmungsvermögen von der symbolischen Kirchenlehre vielmehr blos Anregung und Leitung empfange, war Dir zu gewisser und inniger Ueberzeugung geworden. Darin erkanntest Du die Stärke des rationalen Naturalismus, daß er ein Analogon der Mystik in der subjectiven Ueberzeugung, in der relativen Begeisterung besaß, die er allerdings öfters mehr dem Rechte der Subjectivität, als dem Inhalt der Ueberzeugung weihte. Wenn Du aber von dem Wege Dich schiedst, den Schleiermacher als ein Mann von großem Verstand in der Mitte zwischen dem Rationalismus und der Kirchenlehre sich bahnte, indem er die Ergebnisse der neuen, durch ernste Gottesgerichte belebten Mystik des christlichen Gefühls zu einem dogmatischen System verarbeitete, so mochtest Du doch auch nicht des Weges gehen, auf dem Viele sich in die kirchlich-symbolische Dogmatik verstandesmäßig wieder einlernten und eine neue lutherische oder auch calvinische Orthodoxie

wieder aufrichteten. Auf dem ersteren Wege schien Dir die geoffenbarte Wahrheit beeinträchtigt zu werden, auf dem andern waren solche die eifrigsten, welche sich das geheime Gefühl von innerer Härtigkeit und Trockenheit am wenigsten verbergen konnten. Wohl wünschte ich, es wäre Dir Muße beschieden, alle die Ideen, welche bisher nur vereinzelt in den Betrachtungen über das hohepriesterliche Gebet, in den Abendandachten, in den gehaltvollen Anmerkungen zu der letzten Auflage der christlichen Religionslehre von Dir niedergelegt sind, zu einem geschlossenen Ganzen zu verarbeiten! Sähe ich doch auch gern noch etwas schärfer, als jetzt, wie Du im Unterschiede von dem Manne, der die Mystik des christlichen Gefühls zum Ausgangspunkt einer streng methodischen Darstellung nahm, das Dogma der Kirche aus der lebendigen Wahrnehmung durch den geistlichen Sinn neu zu erzeugen und fortzubilden gemeint bist.

Darum sei Dein Alter, wie Deine Jugend! An den durch große Erinnerungen geweihten Stätten, wo Du lebst und wirkst, ist von Alters her der ewige Bund zwischen dem eigenthümlich Christlichen und dem wahrhaft Menschlichen, zwischen Theologie und Humanismus seit Luther und Melanchthon geschlossen; und wäre uns zu dem Beweise dieser Thatsache weiter nichts als der Titel von

Luthers köstlichem Sermon von der Freiheit eines Christenmenschen geblieben, dieser bloße Titel würde genügend dafür Beweis liefern. Innige Frömmigkeit und strengmethodische Erkenntniß, christliche Heiligung und menschliche Bildung sind nicht wider einander, es sei denn, daß eine dieser beiden gegenüberstehenden Seiten von innen kranke oder von außen verbildet werde. An der großen, heiligen Aufgabe, in allem Wechsel und Wandel der Zeiten und ihrer Geister dem ewigen, immer sich selbst gleichen Evangelium eine freie Bahn zum Herzen alles Volkes zu brechen, hast auch Du nach Deinem Theile treulich gearbeitet. In der Auslegung der heiligen Schrift und in der Geschichte des christlichen Lebens und der christlichen Predigt hast Du die nimmer verlöschenden Spuren des göttlichen Geistes, die reiche Fülle der von Gottes Odem belebten Gestalten, das einheitliche Band zwischen allen berechtigten Ausgestaltungen des Gottesreiches in Kirche und Staat, in Schule und Haus, in Kunst und Wissenschaft, in allem sittlichen und socialen Leben mit feinsinnigem Geiste uns aufgewiesen, und auf dem Grunde solcher ächten Wissenschaft hast Du die praktische Anweisung für die Predigt und Kinderlehre, die Seelsorge und Leitung der Gemeinde gegeben, nicht zur künstlichen, schulmäßigen Abrichtung, sondern zur Förderung des naturgemäßen Wachs-

thums, damit in den Tagen stiller Einkehr, die nach den Universitätsjahren für die Verarbeitung des gesammelten wissenschaftlichen Stoffes so wohlthätig sind, aus den Jünglingen die Männer werden, welche mit klarem Auge in das volle Menschenleben und alle Gebiete desselben blicken und brünstig im Gebet, mit Kraft aus der Höhe angethan, das Wort Gottes recht theilen und das Amt, das die Versöhnung predigt, treulich führen.

So mögest Du auch noch lange, in der treuen Hut und in dem reichen Segen Gottes für Dich und die Deinen, an vielen Dienern der Kirche das doppelte Geschäft üben, das Wachsthum alles dessen, was schöpferischem Bildungstrieb entstammt, zu pflegen, und die überschüssigen schädlichen Auswüchse unerbittlich wegzuschneiden. Das Alles, damit der Wille Jesu Christi in dem hohenpriesterlichen Gebete von Anfang bis zu Ende an uns und Allen sich erfülle: Vater, verkläre deinen Sohn, auf daß auch dein Sohn dich verkläre ... ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und werde ihn kund thun, auf daß die Liebe, in der du mich liebest, in ihnen sei und ich in ihnen.

Inhalt.

1. Die ersten gedruckten Schriftstücke. 1798 und 1799.

Am 21. November 1797 saß einer der beiden Prediger an der Charité zu Berlin, und zwar der reformirte, im tiefsten Negligee an seinem Arbeitstisch und dachte diesen Tag ganz still und sehr fleißig in seiner Klause zu verbringen und Abends erst zu Freunden zu gehen, die aber von dem Geburtstag, den er gerade heute feierte, nichts wissen konnten. Wegen eines Umbaues in der Charité, dieser Stiftung Friedrich Wilhelms I, für deren Hausgemeinde der König neben dem lutherischen Prediger nachträglich seit 1738 auch noch einen reformirten Prediger berief [1]), hatte Schleiermacher eine Wohnung auf der damals noch ziemlich wüsten und unbebauten Oranienburger Chaussee bezogen [2]). Da erschien der älteste Dohna, der damals, als Schleiermacher in dessen väterlichem Hause Hauslehrer wurde, nach weiten Reisen beim Generaldirectorium angestellt war, und bald kam auch dessen Bruder und fing mit der Gratulation an, und Madame Herz kam angefahren, bei der er sich oft mit Dohna's traf, und Madame Veit, die Tochter von Moses Mendelssohn, mit Friedrich Schlegel. Die Männer der beiden Frauen, der Arzt Marcus Herz und der Banquier Veit, entschuldigten sich mit Geschäften. Plötzlich war auch der Tisch abgeräumt und mit Chocolade und Kuchen besetzt, den Dohna besorgt hatte. Die freundlichsten Glückwünsche strömten dem verrathenen Geburtstagskinde auf allen Seiten zu und kleine Geschenke, um ihm die Erinnerung

[1]) F. G. Lisco, Beiträge zur Kirchengeschichte Berlins. Berlin 1857 Seite 65.

[2]) J. Fürst, Henriette Herz. Berlin 1850 (2. Aufl. 1858). S. 164.

an diese freundliche Feier festzuhalten. Schlegel indeß spielte ihm noch einen kleinen Possen, indem er die anderen aufhetzte, in choro den Wunsch zu erneuern, er solle nun auch fleißig sein, d. h. Bücher schreiben. „29 Jahr und noch nichts gemacht", damit konnte Schlegel gar nicht aufhören, und er mußte demselben wirklich feierlich die Hand darauf geben, daß er noch in diesem Jahre etwas eigenes schreiben wollte — ein Versprechen, das ihn schwer drückte, weil er zur Schriftstellerei gar keine Neigung hatte. Zum Ersatz dafür versprach Schlegel zu ihm in eine leerstehende Stube für den Winter hinauszuziehen [1]): und das geschah. Auch Schleiermacher erfüllte sein Versprechen binnen Jahresfrist.

Zwischen Februar und Mai 1799, als er den Hofprediger Bamberger zu vertreten hatte (und einige meinten, er würde dessen Nachfolger werden, er selber hatte indeß wenig Sehnsucht danach [2]), da rechnete er einmal [3]) zusammen, womit er — wie er sich ausdrückte — eine wunderliche Entree in die literarische Welt gehalten habe: die Fragmente, die 1798 in der belletristischen Zeitschrift der Gebrüder Schlegel, in dem Athenäum (I. 2 S. 95 ff.) erschienen waren; die Predigt, welche in der vom Hofprediger Bamberger anonym veranstalteten Predigtsammlung stand; die Religion, die ohne Schleiermacher's Namen bei Johann Friedrich Unger erschienenen Reden an die Verächter derselben unter den Gebildeten; endlich den Kalender, den er für Spener mit Geschichten aus New South Wales versorgt hatte. Und zu diesem Viergespann, mit dem er damals in die schriftstellerische Bahn einlenkte, sei noch die kleine Schrift hinzugefügt, mit der er den schriftstellerischen Cursus in Potsdam beendete und die ein helles Licht nicht blos

[1]) Schleiermacher an seine Schwester Charlotte, den 21. November 1797. (Die Citate in dieser Form gehen auf die Sammlung „Aus Schleiermacher's Leben". Berlin 1858—63, 4 Bände. Das Register vor dem 4. Bande lehrt den, der nachschlagen will, die betreffende Stelle leicht finden. Die beiden ersten Bände sind in 2. Aufl. erschienen, die beiden letzten nach Jonas' Tode durch W. Dilthey besorgt.)

[2]) Stubenrauch an Schleiermacher, den 27. April 99.

[3]) An Henr. Herz, den 16. April 99.

auf seinen Verkehr mit den jüdischen Familien Berlins wirft, sondern auch auf die scharfe Scheidewand, welche er nach seiner Religionsphilosophie und Theologie zwischen der christlichen Kirche und den übrigen Religionsformen zog: Briefe bei Gelegenheit der politisch-theologischen Aufgabe und des Sendschreibens jüdischer Hausväter. Von einem Prediger außerhalb Berlin. In der Vorrede vom 2. Juli 1799 gab der angebliche Herausgeber weder seinen Namen, noch den des Verfassers der aus Potsdam im April und Mai geschriebenen Briefe. Natürlich war Schleiermacher Verfasser und Herausgeber in Einer Person. Noch mit vielen anderen Entwürfen trug er sich; und sie reiften allmählich zu Recensionen über Werke von Kant und Fichte und anderen Philosophen. Die Frucht, welche ihm später eine der liebsten war, weil sie ihm die meisten Freunde gewann, die Monologen bot er als Neujahrsgabe zum Jahre 1800, während die ihm durch die Umstände bald danach abgenöthigten Briefe über Lucinde und die unter vielen Schmerzen geborene Kritik der Moral von den Wenigsten recht gewürdigt wurden. In jenen Briefen hatte der ästhetische Mißgriff bei der Einkleidung in Briefform das ethische Problem verschoben; die Form des Essay's über die Schamhaftigkeit, der eingelegt ist, oder auch die dialogische Form, welche das jetzt aus dieser Periode veröffentlichte Gespräch über das Anständige hat [1]), wären wohl geschickter gewesen, um das materiale Interesse, welches ihm die tragische Verwicklung des eignen Lebens für dies Schlegelsche Werk einflößte, zu läutern und zu verklären. Von der Kritik der Moral, deren viereckige Perioden eine Synthesis des Aristoteles und des Dionysius von Halicarnaß sein sollten [2]), schreckte die Meisten das Schwerfällige und Steife, das Ungelenke und Ungefeilte ab, das nach Schleiermacher's eignen Geständnissen seiner ganzen Schriftstellerei anklebte. Darum hatte er sich auch immer vor dem Schriftstellern gefürchtet. Aber er konnte es auch wiederum nicht lassen.

---

[1]) Aus Schleiermacher's Leben, IV, Seite 503. III, Seite IX. 178.

[2]) Schleiermacher an Brinckmann, Stolpe den 19. Oct u. 14. Dec. 1803.

Wenn er auch gewiß war, jeder würde ihn am Stil und der Art der Beweisführung erkennen und er thue damit einen bedenklichen Stich in mehrere Wespennester, er mußte Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des protestantischen Kirchenwesens zunächst in Beziehung auf den preußischen Staat Berlin 1804 herausgeben, nachdem er mit Spalding verschiedentlich über diese Gegenstände verhandelt hatte. Wiederum anonym, nach seiner Gewohnheit, um den Schein der Prätension zu meiden, gab er sie ins Publikum und ließ die Anonymität erst locker, als sein Abgang von Stolpe nach Würzburg gewiß schien [1]). Einiges von dem Mißverstand, der ihm zu Theil wurde, setzt Schleiermacher ja auch wohl auf Rechnung des bei seinen Zeitgenossen so hochausgebildeten Talentes im Mißverstehen; und dieses Talent hat sich bei der Nachwelt viel weiter entwickelt, da sie sich meist der Mühe überhob, außer den Reden über die Religion und den Monologen, deren Verständniß durch Einsicht in ihre ästhetische Composition so wesentlich bedingt ist, auch noch die Predigten, die Schleiermacher gleichzeitig, und vorher schon und nachher gehalten hat, darauf anzusehen, welches der Sinn und Geist dieses Mannes damals war, der je nach dem Gebiete, in dem er sich bewegte, sei es im philosophischen Denken oder in der theologischen Speculation, im pflichtmäßigen Handeln oder im künstlerischen Bilden, im ethischen Thun oder in der religiösen Empfindung, auf eine verschiedene Weise sich äußerte und dabei doch das Bewußtsein in sich trug, im innersten Herzen immer sich selbst zu gleichen und im frommen und liebevollen, hellen und klaren, starken und muthigen Gemüthe immer derselbe zu bleiben. Würde man alle diese verschiedenen Sphären, in denen die Anfänge von Schleiermacher's schriftstellerischer Thätigkeit liegen, zum Behufe einer in seinen Geist eindringenden Zusammenschau durchwandern, da würde sich manches falsche Urtheil über seine Abhängigkeit von Spinoza und Fichte berich-

---

[1]) Schleiermacher an Reimer, (ohne Datum 1803 [III, 361]); den 20. März und 23. Mai 1804. An Brinckmann, 1. August 1804. Spalding an Schleiermacher, 9. März 1804.

tigen lassen, wie Jean Paul [1]) und Delbrück [2]), Rosenkranz [3]) und D. Strauß [4]) und neuerlich wieder Lang [5]) und Ch. F. Baur [6]) dergleichen schiefe Urtheile ausgesprochen haben.

Indeß die eigentlichen Wurzeln und Anfänge zu Schleiermacher's Schriftstellerei, welche nach jenem Versprechen von 1797 fast üppig emporschoß, liegen noch weiter zurück. Er war nicht der Mann, der sich von Schlegel so leicht einen ihm ursprünglich fremden Entschluß hätte einflößen lassen. Das nonum prematur in annum hatte er sehr wohl sich gemerkt, und wiederholt schon hatte er einen Ansatz zur Veröffentlichung seiner Ideen genommen, aber immer blieben die halb vollendeten Arbeiten ruhig im Schreibpult liegen.

---

2. Die Entwürfe der Studentenzeit 1787—89.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher war der Sohn des reformirten Feldpredigers Gottlieb Schleiermacher und der jüngsten Tochter des reformirten Hofpredigers Stubenrauch: in der Taschenstraße zu Breslau erblickte er das Licht der Welt. Ist es anders wahr, daß die Züge des Antlitzes der Vorväter und ihre Geschicke in den Kindeskindern sich wiederspiegeln, so mag es auch von Schleiermacher gelten. Die Reihe der väterlichen Ahnen läßt sich

---

[1]) Friedrich Schlegel an Schleiermacher, 5. Mai 1800.

[2]) Schleiermacher's Briefe an Delbrück, z. B. 2. Januar 1827. vgl. Nitzsch, St. u. Kr. 1828 Seite 640—69.

[3]) Jahrbücher für wissensch. Kritik, und besonders gedruckt: Kritik der Schleiermacherschen Glaubenslehre, Königsberg 1836. vgl. Nitzsch, St. u. Kr. 1837 Seite 432 ff.

[4]) Hallische Jahrbücher, 1839 Seite 97 ff., auch in seinen Charakteristiken und Kritiken, Leipzig 1839 Seite 25.

[5]) Religiöse Charactere, Winterthur 1862.

[6]) Geschichte der christlichen Kirche. Tüb. 1862, V. Seite 88.

bis auf Henrich Schleyermacher (geb. 1667) verfolgen, dem in dem oberhessischen Gemünd 1695 ein Sohn geboren ward, dessen Vorname Daniel auch auf den Urenkel erbte. Lampe aus Bremen schrieb über diesen in Bremen studirenden fähigen Jüngling: Schleyermacherum quod concernit mihi videtur aliquid fanatici alere, und in der That, nachdem er 1719 Hofprediger in Schaumburg geworden war und seit 1723 das Amt im Obergischen zu Obercassel bei Bonn verwaltet hatte, brach mit seiner Versetzung nach Elberfeld jener schwarmgeisterische Zug bei ihm, dem Präses der bergischen Synode, mit aller Macht hervor. Er schloß sich der chiliastischen Zionsgemeinde, die sich um Elias Eller und Anna von Büchen gesammelt hatte, aufrichtig am 11. Sept. 1732 an, nannte sich selber Jedidja, des Herrn Geliebten, sein Weib Hanna und seine drei Kinder David, Zeruja und Ikabod, wie die „Hirtentasche", das Tagebuch der Offenbarungen, vermeldet. Auch nach dem 1740 in Herrenhut's Art begründeten Ronsdorf zog er mit hinüber, und der eigene Sohn, Gottlieb, (geb. 5. Mai 1726), damals Candidat, wurde mit in diese Wirren verflochten [1]), die mit Daniels Entweichung nach Arnheim endeten; aber noch drei Jahre vor seines Enkels Geburt wollten ihn einige in Ronsdorf zum Prediger abermals berufen. Auch Gottlieb hatte 1745 dort mit auf der Wahl gestanden; dann war er 1760 auf des Magdeburger Consistorialraths Küster Vorschlag in sein Amt als Feldprediger eingetreten [2]) und hatte ein gefährliches Spiel mit der Neologie zwölf Jahre lang getrieben, nach dem seinem Sohne später oft beigelegten Grundsatz: il faut quelquefois bien mentir, quand on est évêque. Vielleicht nicht lange nach dem Hubertsburger Frieden hatte er sich mit der Tochter des Hofpredigers Stubenrauch vermählt und war dann nach Breslau gezogen, da seine Regimenter in schlesischen Garnisonen lagen. Capignon war der eigentliche Familienname dieser Ahnen mütterlicher Seits, die einst dem Drucke

[1]) M. Goebel, Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche. III, 479, 481, 533.

[2]) Schleiermacher der Vater, 3. Dec. 1792.

der Salzburgischen Erzbischöfe sich entzogen hatten; denn aus dem Salzburgischen stammten sie und hatten das Evangelium dort lieb gewonnen. Timotheus Christian Stubenrauch war 1732—50 Hofprediger in Berlin [1]); sein Sohn war eine Zeitlang Professor in Halle, bis August 1788, dann Pfarrer in Drossen: sein Schwiegersohn aber siedelte 1778 von Breslau nach Pleß über, wo der menschenfreundliche Fürst Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen 64 evangelischen Familien, die aus dem polnischen Grenzort Seibersdorf vor den Bedrückungen der römischen Gutsherren und Geistlichen in dem drei Meilen entfernten Pleß 1770 Schutz gesucht hatten, Wald und Sumpf zur Ausreutung und Austrocknung übergeben hatte. Auch unser Stabsfeldprediger hatte weit über die Grenzen des preußischen Staates hinaus Collecten für diese Emigrantengemeinde gesammelt, noch ehe er in die Colonie Anhalt hinüberzog, mehr als 3000 Thlr; z. B. Lavater's fromme Hand übersandte aus Zürich 1172 Schweizer Gulden [2]).

In diese eben gegründete Colonie Anhalt wurde der zehnjährige Friedrich mit versetzt. „Er ist ganz Geist und Karl ganz Körper", meinte die Mutter, wenn sie ihn mit dem jüngern Bruder verglich. 1781 bis Anfang 1783 gab sie ihn in die städtische Pension nach Pleß [3]), dann trat er mit dem Bruder in die Herrenhutischen Anstalten zu Niesky am 27. März 1783 ein [4]). Im December desselben Jahres traf ihn dort die beugende Nachricht vom Tode seiner Mutter. Aber der Pylades hatte seinen Orest in dem einige Monde jüngeren Johann Baptist von Albertini (geb. 17. Februar 1769) gefunden. Mit ihm wanderte er im

---

1) Lisco a. a. O. Seite 29.

2) Lic. Bernstein, Deutsche Zeitschrift 1861 Seite 227 ff.

3) Dies geht aus Schleiermacher's Selbstbiographie hervor; die undatirten Briefe von Schleiermacher's Vater und Mutter an Stubenrauch (I, 21 f.) gehören ins Jahr 1782, folglich ebendahin auch die Reise nach Herrenhut. Lang a. a. O. S. 313 irrt also, wenn er die Briefe vom Nov. 1781 und Januar 1782 nach Niesky gerichtet sein läßt.

4) Cosack, Vorträge für das gebildete Publikum. Elberfeld 1861 Seite 11.

August 1785 an die Elbe nach Barby auf die Universität der Brüdergemeinde. Hatte er bis dahin einen starken schwärmerischen Anflug gehabt, nach der Weise seines Großvaters väterlicher Seite, jetzt sollte die eingeborne Skepsis zwar nicht die Bande der mütterlichen Frömmigkeit, der angebornen Mystik, die ihn von innen aus bildete, aber doch die immer unerträglicher werdenden Fesseln der herrenhutischen Anstalt mit der dem Salzburger Geschlecht innewohnenden Energie zersprengen, und dieselbe Neologie, die dem Vater verderblich gewesen war, erklärte er für den Spieß, der mit der einen Seite ihn verwunden möge, aber mit der andern ihn genesen machen werde. Darüber kam es zum Bruch zwischen Vater und Sohn, und noch länger klang der eingesogene Widerwille gegen die falsche und verkehrte Manier Herrenhutischer Erziehung in manchen bitteren übermüthigen Worten nach, und unmittelbar daneben lief eine unvertilgbare, tiefgewurzelte Anhänglichkeit an die stille, dem lauten Lärm der Welt abgewandte, in sich zufriedene, fröhliche Frömmigkeit der Brüdergemeinden.

Ende April 1787 zu Ostern bezog Schleiermacher wider den Willen seines Vaters die Universität Halle. Er wohnte zunächst bei seinem Onkel in einem kleinen, engen Zimmer und hatte auch bei ihm die Kost. Als theologische Lehrer fand er außer dem Onkel den durch sein Auftreten gegen Bahrdt damals bei Einigen mißliebig gewordenen Semler, den Stifter der Neologie [1]), dann Nösselt, der seit 1754 dort lehrte; der letztere drang in der Exegese gar sehr auf die Beachtung des eigenthümlichen Sprachgebrauchs und auf Feststellung des historischen Sinns, die Umdeutungen in das Moralische waren ihm zuwider, für die Kirchengeschichte empfahl er die pragmatische Methode, in systematischen Dingen hielt er es mit der Popularphilosophie, in dem Sinne etwa, wie Spalding den Werth der Gefühle im Christenthume gerechtfertigt hatte. Nösselt (so urtheilte Schleiermacher in dessen Todesjahre — geb. 2. Mai 1734, gest. 11. März 1807 [2]) ist mir ein rechter Beweis, wie man sehr gelehrt sein kann und sehr großen Ruf haben und

[1]) Tholuck in Herzog's Realencyclopädie, s. Semler.

[2]) Briefwechsel mit J. Chr. Gaß. Berlin 1852 (Halle, 6. April 1807).

doch wenig leisten. Denn was hat die Welt nun an den wenigen Opusculis und der „Bücherkenntniß“? Seine Methode als akademischer Lehrer scheint mir nun vollends nicht rühmlich. Es war wenig lebendige Anregung darin, wie denn überhaupt der Mann weniger Geist und Talent hatte, als jetzt Gott sei Dank erlaubt ist; und von seinen zahlreichen dankbaren Schülern wird wohl keiner sein, der da rühmen könnte, daß er ihm eben den Tempel der Weisheit aufgeschlossen habe. — Ludwig Schulze, der Herausgeber des Theodoret, war seit 1769 neben Semler aufgetreten, ohne mit ihm wetteifern zu können († 1799).

Neben diesen wirkte Georg Christian Knapp seit 1782 als ordentlicher Professor, anfangs noch der Aufklärung seiner Lehrer und Collegen Semler und Gruner zugethan, aber bald trat er für den biblischen Offenbarungsglauben in die Schranken, indeß mit eigenthümlicher Scheu und Aengstlichkeit und ohne die rechten Knoten des Zweifels kräftig anzufassen. Auch von ihm wagte Schleiermacher, als er etwa zwei Semester lang sein College gewesen war, in Bezug auf das Vorhandensein dessen, was er religiösen Sinn nannte, fast die Klage, daß die theologische Wissenschaft von solchen betrieben würde, die gar keinen religiösen Sinn haben. „Denken Sie“ — schreibt er dem Freund — „hier unter Vieren nur an Nösselt, Niemeyer, Vater, denen er absolut fehlt, und bei dem Vierten, Knapp, ist er mir auch noch zweifelhaft. Anderwärts haben einige zwar den religiösen Sinn, aber durchaus eine falsche Ansicht von dem eigenthümlichen Wesen des Christenthums und von der Natur des sogenannten Positiven in der Religion überhaupt. Gegen das letzte läßt sich nun freilich vielleicht etwas ausrichten à force d'écrire, wiewohl auch ein gründliches Erkenntniß ohne die rechte Gesinnung nicht möglich ist. Also ist eine gründliche Besserung nicht eher zu erwarten, als bis es dahin kommt, daß einer, der keinen religiösen Sinn hat, auch gar keinen Bewegungsgrund findet, sich mit theologischen Wissenschaften abzugeben, d. h. bis es mit den bürgerlichen Beziehungen unserer kirchlichen Verfassung ganz anders wird.“ So schrieb er am 6. September 1805 an Gaß.

Ein andres Mal fand er sich dann auch wohl wieder einig mit August Hermann Niemeyer, der auch das Gefühl der Nothwendigkeit hatte, den religiösen Sinn unter den jungen Studirenden zu wecken. Als Director der Franke'schen Stiftungen wirkte dieser später einflußreich; zu gleicher Zeit, als er Inspector des Pädagogiums geworden war, 1784 wurde er auch Ordinarius der theologischen Facultät und las über Moral, Homiletik, biblisch-praktische Theologie, ein ehrlicher, milder Rationalist, der auf Kopfgelehrsamkeit keinen Werth, desto mehr auf das ächte Humanitätsgefühl legte, und um deswillen auch die Orientalismen „Christum anziehen“, „Kinder des Lichts“, „Kräfte der zukünftigen Welt“ aus den Predigten fortzulassen rieth, damit sie nicht unpopulär würden [1]. Als ihm Schleiermacher als angehender Docent wieder unter die Augen trat, wurde es ihm nicht so leicht, mit demselben in das rechte Verhältniß zu kommen. „Denn meine Philosophie, wenn es so etwas giebt“, schreibt er an Brinckmann [2], „fällt ihm doch in die verhaßte Zone der idealistischen, und meine Frömmigkeit hat wieder den fatalen Anstrich von Herrenhutianischer, der ihm auch herzlich zuwider ist.“

Aus der philosophischen Facultät sind noch zwei Männer zu nennen, die auf Schleiermachers schriftstellerische Wirksamkeit großen Einfluß ausgeübt haben: Wolf und Eberhard. Des verkommenen Professors der Moral, Bahrdt, braucht nicht gedacht zu werden. Tacitus hatte er schon in Barby gehört, nun hörte er bei Wolf ein philologisches Colleg, um das ihn Albertini, der in Barby zurückgeblieben war, ordentlich beneidete [3].

Eberhard aber, der 1778 sein Pfarramt mit dem philosophischen Lehrstuhl in Halle vertauscht hatte, machte kein Hehl daraus, daß ihm weder Prädestination noch Genugthuung Christi in der Schrift begründet erschienen, daß dieselbe nicht von Gnadenwirkungen und Höllenstrafen und anderen Lehren wisse, die eben-

---

[1]) Palmer in Herzog's Encyclopädie.

[2]) Halle 15. December 804.

[3]) Albertini an Schleiermacher, 2. December 87.

falls wider die Vernunft seien und der Sittlichkeit widersprächen. Die allgemeine Theorie, die er sich über das Verhältniß des Denkens und Empfindens gebildet hatte, wandte er nicht im leichtfertigen Tone der französischen Encyclopädisten, sondern mit deutschem Ernst auf die theologischen Dinge an. Durch ihn ist Schleiermacher hauptsächlich in die Philosophie und ihre Geschichte eingeweiht. Eifrig wandte er mit einem „Studiren auf Mord“ auch die Stunden der Nacht an, um Aristoteles, Plato und Lucian zu lesen, und übersandte seinem Busenfreund außer anderen verbotenen Büchern auch das Symposion, schrieb auch von seiner Absicht, die Ethik des Aristoteles zu studiren. Der aber erwiederte: „Was muthest du mir nicht Alles in deinem Enthusiasmus für Platon und Aristoteles zu? Wehe mir, wenn ich bis 2 Uhr in der Nacht wachen müßte, wie du bei deinem fleißigen Studiren.“ [1]) Als der 36jährige Mann 1804 als professor extraordinarius theologiae et philosophiae nach Halle ging, da vernahm er von Wolf's stiller Hoffnung, die theologische Facultät, die sich zu seinem unbedingten Lobe vereinigt habe, werde durch ihn enttäuscht werden, und von den Worten, die dem greisen, ziemlich vereinsamten Eberhard entfuhren: „So weit ist es nun gekommen; einen offenbaren Atheisten ruft man nach Halle zum Theologen und Prediger.“ [2]) Er besuchte ihn aber und unterhielt sich gern mit ihm über Sprache und Philosophie und deren Geschichte im Alterthum, hoffte auch jenen Glauben an seinen Atheismus bei demselben wo nicht auszurotten, doch zu besiegen [3]). Wie hatten sich doch die Zeiten und Stellungen geändert!

Damals, als Schleiermacher nach Halle zog, durfte ihm ein anderer Jugendgenosse aus Jena am 22. des Brachmonats 1787 die Bitte vorlegen, ihm doch über wichtige Materien mehr zu schreiben, besonders eine Vergleichung zwischen Halle und Jena anzustellen in puncto orthodoxiae, woraus sich viele Weissagungen entwickeln

[1]) Albertini an Schleiermacher, 2. December 87, 12. Juni, 29. Juni, 17. September 88.

[2]) Spalding an Schleiermacher, 27. Juli 804.

[3]) Schleiermacher an Brinckmann, 15. Dec. 804.

ließen, ob in Zukunft der Genius der Aufklärung werde trauern oder sich freuen müssen; in Jena seien alle Theologen vollkommne Naturalisten und unterschieden trefflich zwischen Religion für's Volk und Religion für den weisen Mann. Und das war doch auch eigentlich Eberhard's Meinung gewesen, wenn er das Ideal des ächten Weisen als den leidenschaftlosen, von allem realen Wollen gereinigten Menschen im Stile des Sokrates zeichnete und über die tiefsinnigsten Dogmen des Christenthums den Stab in der Art brach, daß sich selbst der kritische Sinn eines Lessing dagegen wehrte.

Im August 1788 war Schleiermacher's Onkel aus Halle fortgezogen, um eine Predigerstelle in Drossen anzunehmen. Er hatte dem Neffen in Bezug auf den Austritt aus der Gemeinde weder zu- noch abrathen mögen; wenn ihn die guten Fortschritte in der Mathematik etwa an den theologischen Wahrheiten irre gemacht hätten, so möge er von letzteren nur nicht eben solche Gewißheit verlangen, als von Lehrsätzen der Mathematik: am besten sei doch wohl dem Schulstande oder dem akademischen Leben sich zu widmen; sonst dürfte er sehr lange Candidat bleiben, nach dem augenblicklichen kirchlichen Zustand zu urtheilen [1]).

Es waren jene Tage, als der ehemalige Pastor aus Behnitz, den seine Artikel über Land- und Staatswirthschaft in Nicolai's allgemeiner deutscher Bibliothek als tauglich ausgewiesen hatten, um 1782 zum Lehrer für den preußischen Thronfolger in diesen Fächern bestellt zu werden, durch den zur Regierung gelangten, mit Adelsdiplomen verschwenderisch umgehenden König Friedrich Wilhelm II. in den Adelstand erhoben war. Herr von Wöllner erhielt auch bald genug an Statt des von Friedrich dem Großen einstweilen übernommenen Ministers der Aufklärung, von Zedlitz, erst das Justizministerium, dann am 3. Juli 1788 auch die Leitung der geistlichen Angelegenheiten, und am 9. Juli schon erschien das scheinbar längst fertige Religionsedict, dem dann etwas später am 19. December 1788 ein Censuredict folgte [2]). Das Reli-

[1]) Stubenrauch an Schleiermacher, 17. Februar 87.

[2]) Schubert in Kant's Werken, XI, 2 Seite 128. Häusser, deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. Berlin 1861, 3. Aufl. I, S. 202 ff.

gionsedict verstattete Gewissensfreiheit, so lange ein Jeder ruhig als guter Staatsbürger seine Pflichten erfülle, seine jedesmalige besondere Meinung aber für sich behalte und sich sorgfältig hüte sie auszubreiten. Die elenden längst widerlegten Irrthümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten würden unter dem äußerst gemißbrauchten Namen der Aufklärung wieder aufgewärmt: und da sei nun den Geistlichen und Lehrern, wenn sie dergleichen Irrthümer heimlich oder öffentlich ausbreiteten, unausbleibliche Cassation gewiß, nach Befinden auch noch härtere Strafe und Ahndung. Denn es muß doch — hieß es weiter — eine allgemeine Richtschnur und Regel feststehen und diese ist bisher die christliche Religion nach ihren drei Hauptconfessionen gewesen, bei der sich die preußische Monarchie immer wohlgefunden hat. Trotzdem will der König aus „Vorliebe für die Gewissensfreiheit" auch die notorisch von den Irrthümern angesteckten Geistlichen im Amte belassen, falls sie sich in ihrer Amtsführung streng an den alten Lehrbegriff halten.

Gar eifrig legte das Oberconsistorium in Berlin gegen das eben veröffentlichte Edict Protest ein. Eines seiner Mitglieder, Probst Teller, bekam, als am meisten anrüchig, einstweilen Urlaub, schon am 24. Juli 1788, um ins Bad nach Freyenwalde zu gehen. Hofprediger Sack, der vierzig Jahre lang (seit 1777 bis 1817) dem preußischen Königshause ein ergebener Diener des Evangeliums war[2]), entwickelte unumwunden seine Ansicht über die verpflichtende Kraft der Symbole; von einem quia könne nicht die Rede sein, als wären sie der Schrift gleich zu achten; nur das quatenus, sofern sie mit der Schrift übereinstimmen, ließ er gelten [2]). Der König gebot indeß seinen Ministern, „nicht ein Haar breit von dem Edict abzuweichen." Einer der Minister machte Gegenvorstellungen, zwei Drittel der Geistlichkeit sei wider das Edict; er wollte erst nicht unterschreiben, aber gab dann doch nach: es hatte die Parallele, daß die Symbole von den Geistlichen so gehandhabt werden

---

[1]) K. H. Sack, Abwehr einer Unbill (Gelzer's Prot. Monatsblatt 1863 Juni Seite 435).

[2]) K. H. Sack in Zeitschr. für histor. Theol. 1859 S. 13, 15, 20, 22.

sollten, wie die Gesetze von den Richtern, für die Männer äußerer Gesetzlichkeit etwas Bestechendes. Carmer hatte eingestandener Maßen nur den Zweck im Auge, an dem Edict ein Polizeigesetz zu gewinnen. Es sollten die Fundamentalia, die Christologie z. B. nicht in Frage gestellt, aber auch nicht trockene Dogmatik gepredigt werden: die symbolischen Bücher galten Carmern nirgend als die Gewissen bindend [1]). Eine sehr richtige Instanz erhob jedoch Teller gegen jene Eintragung des Gesetzthums in die Kirche mit der treffenden Distinction, es sei zweierlei, wenn er Consistorialgeschäfte verwalte — dazu bedürfe er keiner inneren Ueberzeugung; und wenn er die Symbole auslege — deren Formulare könne er nicht so treu und gründlich ohne innere Ueberzeugung vortragen. Dem gesammten Oberconsistorium erging es übrigens auch noch sehr übel, als es in seiner Gegenvorstellung dem Edict vorwarf, dasselbe führe eine neue Sprache, denn es lasse die Lehre der Schrift durch die Symbole festgesetzt sein, früher lautete es, sie sei durch die Symbole wiederholt. Wöllner will dem Oberconsistorium zur Strafe für solchen Einwand „etwas auf die Finger geben; festgesetzt und wiederholt sei einerlei" [2]). Es wird hieraus begreiflich, wie Schleiermacher's Reden über die Religion von einem unheiligen Zwang der Symbole reden konnten.

Schleiermacher, der 20jährige Student, erlebte offenbar auch diesen Umschwung von Friedrichs des Großen frivolen Zeiten in jene durch ihren Geisterspuk hinlänglich gerichtete, unsittliche Orthodoxie mit vollem Bewußtsein. Eine Aussicht auf eine „fette" Gymnasialstelle in Zerbst, von der er schon im 2. Semester seiner Studien an Albertini geschrieben haben muß, zerschlug sich wieder [3]).

Zweierlei Strömung bleibt nun noch außer jenen Einflüssen, die aus der wissenschaftlichen und kirchenpolitischen Atmosphäre zu Halle und im ganzen preußischen und deutschen Lande auf ihn einwirkten, zu berücksichtigen übrig; die eine umfaßt den Ideenaus-

---

[1]) A. a. O. Seite 36, 39.
[2]) A. a. O. Seite 36.
[3]) Albertini an Schleiermacher, 2. Dec. 87.

tausch mit seinem Vater, die andere den lebendigen Verkehr mit dem gleichaltrigen Freunde Brinckmann.

Des **Vaters** Zorn und Verstimmung legte sich allmählich. Der Fleiß des Sohnes freut ihn, seine Zufriedenheit und Gesundheit liegt ihm am Herzen. Auf Sinnesänderung, wie sie dem ihm als kalt und stolz abgemalten [1]) Sohne Noth sein mußte, dringt er in erster Reihe: wenn er durch strenge Selbstbeobachtung die eigene Ohnmacht und das innere Verderben empfinde, möge er nur im Glauben frisch zufahren und zu dem mitleidigen Hohenpriester seine Zuflucht nehmen. Vor der Leerheit und Gefahr der bloßen Speculation möge er sich in Acht nehmen, denn dadurch werde, was das Werk Gottes in der Seele ist, der Anfang des Glaubens gehindert. Er möge daher neben Eberhard's Metaphysik einen andern sichern Führer nehmen, um sich in die Wüste transscendentaler Begriffe zu wagen, **Kant's** Kritik der reinen Vernunft (1781) und dessen Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik (1786); auch das Buch „Resultat der Jacobischen und Mendelssohnschen Philosophie, Leipzig 1786“ empfiehlt er. Er gestattet dem Sohne die Freiheit, die dem gesunden Menschenverstande widerstreitende Exegese der neueren Ungläubigen zu hören; aber er möge die Gewißheit, welche die ihm durch lobenswerthe Privatstudien vertraute Mathematik gewähre, doch nicht zum Maßstabe der theologischen nehmen, welche anderer Natur sei und aus der historischen und psychologisch-moralischen Evidenz zugleich entstehe. Nach der entgegengesetzten Gefahr einer entfesselten mystischen Gefühlsschwärmerei deutet der Hinweis des Vaters auf Stilling's Theobald, worin der Enkel die warnende Geschichte des Großvaters unter der Gestalt des Darius finden werde. Auch positiv greift der Vater mit seinen Ideen ein, indem er dem Sohn das Colleg über die Apostelgeschichte recht zu würdigen räth, denn die eigentliche Triebfeder in allem Thun der Apostel sei doch die Liebe [2]). Auch die englische und französische Sprache zu treiben, empfiehlt er wegen

---

[1]) Schleiermacher an Eleonore G., 19. August 1802.

[2]) Der Vater an den Sohn, Sommer 1787.

der Aussicht, etwa in einem adeligen Hause mal Informator zu werden. Und der Sohn kommt dem Rathe nach, auch in den Hauptsachen. Was ihm als Rohheit im Leben der Sodalen geschildert war, hatte den aus dem zurückgezogenen Brüderleben in die freie Welt doch auch etwas unsicher und schüchtern hinaustretenden Jüngling besorgt gemacht. Er empfand den Mangel feinerer Lebensart; die Kunst und die Frauen, schöpferischbildende Kraft und das weiblich-empfangende Gemüth sollten ihm erst später das menschliche Wesen in seiner ganzen reichen Fülle erschließen. Für jetzt hatte er aber doch einen richtigen Tact für das Falsche, Gemeine, Halbe und Verkehrte in allen Dingen, er haßte und verachtete dergleichen. Darum durfte er auch dem Vater mit gutem Gewissen erwiedern [1]), daß er auch abgesehen von der ihm unbegreiflichen Wohlthat der Erlösung so viel Ursache zur Sinnesänderung und gottgefälligem Leben habe. Die Sprachen will er fleißig treiben, obschon ihm das Französische weichlich und tändelnd vorkommt. Kant's Prolegomena habe er schon in Barby mit einigen Freunden gelesen, aber in den Michaelisferien hofft er mit dem Onkel zusammen Kant zu studiren und mit diesem die von Eberhard gehörten Wolf'schen Philosophieme zu vergleichen: so viel er bis jetzt von Kant verstehe, lasse derselbe in Religionssachen das Urtheil ganz frei. *Jacobi* werde ihm immer noch schwer wegen der großen Verwirrung und Unbestimmtheit in seiner philosophischen Sprache; die Streitschriften zwischen ihm und Mendelssohn werde er wohl noch einmal lesen müssen. Die Geschichte der menschlichen Meinungen in ihren beiden Zweigen, im theologischen und philosophischen zu studiren, lag ihm nach seiner sechs Jahre später abgefaßten Selbstbiographie als höchstes Bedürfniß am Herzen; nur beklagte er sein autodidactisches und fragmentarisches Verfahren: den exegetischen Cursus besuchte er nicht, den philosophischen nur, um Data zu haben, woran er seine eigenen Reflexionen anreihen konnte. Und 12 Jahre nach seiner Studienzeit schrieb er seiner Freundin noch: „Wie wenig habe ich den Platon, als ich ihn zuerst auf Univer-

[1]) Schleiermacher an den Vater, 14. August 1787.

sitäten las, im Ganzen verstanden, daß mir oft wohl nur ein dunkler Schimmer vorschwebte, und wie habe ich dennoch ihn damals schon geliebt und bewundert, und wie habe ich über Kant, den ich damals auch etwa mit eben soviel Glück und Kraft studirte, ganz dasselbe Gefühl gehabt von seiner Halbheit, seinen Verwirrungen, seinem Nichtverstehen Anderer und seiner selbst, wie jetzt bei der reifsten Ansicht [1]).

Hier tritt nun mit starker Einwirkung auf den Alters- und Schicksalsgenossen Brinckmann [2]) ein, den Schleiermacher im herrenhutischen Seminar kennen gelernt und der ihm zuerst von der Welt und den Menschen, ihrer Bildung, Poesie und Philosophie erzählt und ihn mit stiller Verachtung und Verzweiflung in einer gährenden, unfertigen Lebensperiode erfüllt [3]) hatte. Er stand neben anderen auch in weite Fernen weisenden Freunden; denn der gemüthvolle Albertini wies durch sein Geschlecht nach Graubündten, der skeptische Okely stammte aus England und fand dort bald nach der Heimkehr frühen tragischen Tod. Karl Gustav Freiherr von Brinckmann war dagegen aus schwedischem Geschlecht, geb. 24. Febr. 1764, eines Sachwalters Sohn, und ging späterhin in die diplomatische Laufbahn über († 25. Dec. 1847). Er war auch ein „Exherrenhuter" und aus Barby nach Halle gegangen [4]). Seine geselligen Talente, der glatte Fluß seiner Rede, in mündlicher Unterhaltung wie in Briefen, namentlich seine Kunst, jeden Augenblick auszunutzen, erregten bis in die letzten Zeiten Schleiermacher's Bewunderung. Unter eignem Namen widmete er Goethen Gedichte, Berlin 1804, und benutzte dabei die Gelegenheit (S. 330, 209) um seinen Glauben an die echt religiöse und sittliche Tendenz der Reden über die Religion und der Monologen um so freimüthiger zu bekennen, da ihm nicht blos das Studium dieser unwillkürlich und absichtlich mißverstandenen genialischen Kunstwerke, sondern auch die ver-

---

[1]) 10. August 1802.

[2]) Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten. Leipzig 1859. VIII S. 380 ff. 590.

[3]) Schleiermacher an H. Herz, 18. Juni 1799 (Dieskau bei Halle).

[4]) Aus Schleiermacher's Leben IV, 32 (undatirt 1789).

trauteste Bekanntschaft mit dem schönen Privatcharakter ihres Urhebers dafür bürge [1]). Ihm widmete Schleiermacher daher, als er die Reden über die Religion zum andern Male mit seinem Namen 1806 ausgehen ließ, diese Schrift zur Erinnerung an die Zeiten, „wo wir beide losgespannt durch eignen Muth aus dem gleichen Joche, freimüthig und von jedem Ansehen unbestochen die Wahrheit suchend, jene Harmonie mit der Welt in uns hervorzurufen anfingen, welche unser inneres Gefühl uns weissagend zum Ziel setzte". Und ein angefangener Brief in Brinckmann's Nachlaß, den er an Schleiermacher als Antwort auf die Widmung der 3. Aufl. schrieb [2]), bekundet auf seiner Seite die Freude über seinen Schnellglauben an Schleiermacher's geistige Ueberlegenheit. Er habe schon damals gleich bei ihrer nähern Bekanntschaft in Halle dem etwas flachen Ludwig Tschirschky zu dessen Verwunderung erklärt, daß Schleiermacher's Name dereinst unter allen Selbstdenkern mit Ruhm und Ehren fortleben werde, wenn seine eignen und Tschirschky's Verselein schon längst von der Almanachs-Lethe verspült sein würden.

Oh! while along the stream of Time thy name
expanded flies and gathers all its fame —
shall one line verse to future age pretend:
Thou wêrt my guide, philosopher and friend!

Mit diesen Versen aus Thomas Moore [3]), wie ich vermuthe, wiederholt er die ununterbrochen seit jener jugendlichen Anerkennung dem Freunde dargebrachte Huldigung.

Und in der That kann es den Anschein haben, als hätte Brinckmann mit seinen schriftstellerischen Entwürfen doch Schleiermacher in der Studienzeit überragt. Brinckmann gab schon damals Gedichte von Selmar heraus (Leipzig 1789, 2 Bde.), den ersten Band mit einer Zuschrift an den Grafen Haugwitz, den andern

---

[1]) Schleiermacher an Brinckmann, 1. August 1804.

[2]) Stockholm, 16. October 1822.

[3]) Auch für Varnhagen von Ense (Denkwürdigkeiten VIII S. 539) beschrieb er in dem Trostbrief nach Rahel's Tode 1834 deren Wesen mit Versen dieses Dichters.

mit einer Zueignung an seinen Freund Beier, und Schleiermacher half ihm bei Anfertigung des Manuscripts, dessen Inhalt ihm in der bloßen Fertigkeit, philosophische Ideen und individuelle Stimmungen zu versinnlichen, doch kaum mehr als ein untergeordnetes Dichtertalent bekunden konnte. Brinckmann's Sirenenstimme war es, der folgend Schleiermacher sich in den schriftstellerischen Wirbel hineinreißen zu lassen im Begriff stand[1]).

Gar ärgerlich war es, daß sich nach Ablauf der vier in Halle verbrachten Semester keine erwünschte „Condition" finden wollte: die eingeleiteten Verhandlungen mit zwei Breslauer Herren zerschlugen sich, bei dem einen, weil er unzarte Bemerkungen über den Wuchs des kleinen Studenten hatte fallen lassen. In Halle zu bleiben, war für einen Reformirten doppelt schwer, er hätte denn der Universität sich widmen wollen, äußere Vorzüge und gute Verbindungen gehabt. Der Wendepunkt war jetzt erschienen, um aus dem blos contemplativen Studiren in das geschäftvolle Handeln, aus dem blos lernenden in das anwendende Leben überzugehen. Die Zukunft schien ihm umwölkt, und schweren Herzens schied er von Halle am 26. Mai 1789 und reiste mit Beihülfe des Vaters über Berlin in die Neumark nach Drossen zu dem dahin versetzten Onkel Stubenrauch. Ein Jahr verlebte er dort im fleißigen Studiren, das er nach seiner Art perioden- und stoßweis betrieb; er logirte auf des Onkels Bibliothek. Aber auch schriftstellerische Pläne kreuzten sich in seiner Seele, und hin und wieder gestaltete sich auch eine niedergeschriebene Abhandlung.

---

3. Das Candidatenjahr in Drossen.

Er hatte noch später das Gefühl, daß er nie ein leidlicher Schriftsteller werden könne, weil er so unkünstlerisch sich gar nicht darüber gräme, daß ihm das erste Buch der Grundlinien zur Kritik

---

[1]) Schleiermacher an Brinckmann 22. Juli 1789 (IV, 17).

der Sittenlehre so schlecht gerathen sei[1]). Aber je mehr er bei seinen schriftstellerischen Versuchen in Drossen fühlte, wie ungeschickt er noch sei, etwas zusammenhängend oder nur einigermaßen systematisch vorzutragen, desto mehr Zutrauen faßte er zu der einmal angenommenen Schreibart, da er sich doch einmal nicht ganz ableugnen konnte, daß in seinem Kopfe so manche Ideen sich kreuzten, die vielleicht den Umständen nach in keinem andern Kopf so gefaßt werden könnten, und die dennoch Beherzigung verdienten. Er konnte sich nur anfangs in seine damalige Lage gegen die Literatur nicht finden, und das benahm ihm den Muth[2]). Er beklagte, daß er trotz der Nähe der Frankfurter Universität über das Neuste in der Literatur im Rückstande sei[3]). Von Albertini empfing er damals grade Nachricht über dessen Stellung als Lehrer in der Gemeine; derselbe verfocht gegen ihn noch immer seine Meinung, daß feste und unerschütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion nach dem orthodoxen System gewiß ein glückliches und ruhiges Leben gewähre, aber — hier brach er den antiorthodoxen Gedanken ab und umging die kritische Frage, wie er als Philosoph und Bruder stehe. Dann legt er Schleiermachern auch einige Fragen vor. „Antworte mir: was das eigentlich für Pläne zu Schriften sind, von denen Du schreibst? ob Du nicht bald etwas herausgeben wirst? denn ich muß gestehen, daß ich Deinem **nonum prematur in annum** nicht recht traue und mich schon in Zeitungen und Intelligenzblättern nach Deinem Namen umgesehen habe.“[4]) Indeß Schleiermacher hatte schon zwei Wochen früher Brinckmann gemeldet, daß er sich wieder mit theologischem Wust abgebe, um das Examen in Berlin zu machen; „das S c h r e i b e n habe ich völlig für dieses Leben aufgegeben, weil ich so gewiß als von meiner eignen leider sehr unnützen Existenz davon überzeugt bin, daß in diesem Stück

---

[1]) An Brinckmann, Stolpe 26. November 1803.

[2]) An Brinckmann 22. Juli 89 (IV, 20).

[3]) An den Vater 23. December 89.

[4]) Albertini an Schleiermacher 25. December 89.

niemals etwas aus mir werden wird."[1]) Sein ganzes Wesen mit dem Albertini's auseinanderzusetzen, schienen ihm die Letters of Sir Thomas Fitzosborne London 1748 mit einer auffälligen Stelle recht geeignet, indem er aus der Charakteristik eines Menschen, der in außerordentlichen Lebenslagen Großes, in dem alltäglichen Weltlauf aber nichts Besonderes leiste, (und so erschien ihm Albertini) die schwache Seite, wenn es ginge, von der guten ablösen und für sich in Anspruch nehmen wollte: place him where he cannot raise admiration and he will most probably sink into contempt.

Welches waren indeß die Schriften, welche Albertini von ihm schon damals erwartete? Es waren nach den Briefen an Brinckmann zunächst vier Themata, deren Behandlung er in Angriff genommen hatte und von denen er auch dem Freunde Proben einsandte, damit derselbe Eberhard's Urtheil einhole und getreulich jedes Wort aus dem Munde des vortrefflichen Mannes auffange und berichte.

Lauter philosophischen Dingen hatte er seine Aufmerksamkeit zugewandt. Zuerst wollte er die Aristotelische Theorie von der Gerechtigkeit bearbeiten und zugleich seine Gedanken darüber aufsetzen:[2]) und er brachte auch seine Ansichten so weit zu Papier, daß er sie Eberhard vorlegen lassen konnte[3]). Nur meinte er, dieser kleine Aufsatz über das Verhältniß der Aristotelischen Theorie von den Pflichten wäre unstreitig vollständiger und richtiger geworden, wenn er mehr Belesenheit in dem Fache des Naturrechts gehabt oder wenigstens mehrere Ausführungen der modernen Zeit hätte nachschlagen können.

Zweitens beabsichtigte er philosophische Versuche, erst in völligem Ernst, nachher aber wollte er sich mit dem Ueberdenken und Ausfeilen so wenig übereilen, als eine Frau mit der Geburt das thun werde. Ja es schien ihm gerathener, weil eine der poetischen Episteln Selmar's, die er besser in irgend einem Musen-

---

[1]) An Brinckmann 9. Dec. 89.

[2]) An Brinckmann 27. Mai 89. [3]) 22. Juni 89.

almanach hätte exorcisiren lassen, alle bösen Geister aufgehezt hatte, die projectirten philosophischen Versuche die Jahre der Verfolgung in seinem Schreibpult wie jene berühmten sieben Brüder verschlafen zu lassen. Ob diese durch die Gnade Gottes in ihrer Höle auch an Weisheit und Verstand zugenommen haben — so sagt er scherzend über jene Legende de septem dormientibus apud urbem Ephesum, welche Gregor v. Tours (de gloria mart. I, 95) zuerst erzählt, ein Nachklang einer schon bei Plinius zu lesenden heidnischen Sage — davon hab' ich in den untrüglichen Nachrichten der h. Kirche noch nichts gelesen.

Die dritte Schrift sollten kritische Briefe bilden, obwohl er dazu nur so gelegentlich manches vorarbeiten konnte[1]). Der damalige Zustand der Philosophie und einige gangbare Artikel schienen ihm dergleichen zu erheischen: er dachte schon, wenn dieselben bogenweise ausgehen sollten, Neujahr 1790, wenn stück- oder heftweise, Ostern darauf sie erscheinen zu sehen.

Endlich die vierte Schrift, die noch im Manuscript vorhanden ist, trug die Form platonischer Dialoge an sich: zwei Gespräche über die Freiheit; ein drittes hatte er noch nicht fertig, als er das erste nach Halle zur Probe schickte. Der rothe Faden, der sich hindurchzog, war die auch in der Abhandlung über Natur- und Sittengesetz, wie in der Dialektik und Dogmatik vertretene Grundidee, daß man die Willenskraft eben so wie jede andre Kraft behandeln müsse. Mit dem philosophischen Charakter eines der Unterredner, Kleon, wollte er eine gewisse gewöhnliche Mittelstraße bezeichnen, die ihm unstatthaft schien, weil dabei unrichtige und dunkle Begriffe von der Zurechnung unvermeidlich seien. Was die dialogische Form und die ganze Oekonomie des Gesprächs angeht, dachte er gleich anfangs: qui nunquam male, nunquam bene, und tadelte nachher selbst den steifen Eingang und den langweiligen Verlauf, so daß er es umzuarbeiten beabsichtigte[2]).

---

[1]) An Brinckmann, Drossen 27. Mai 1789.
[2]) An Brinckmann 8. August 1789.

Er stimmte ganz in Eberhards Urtheil ein, daß ihm das Stück über den Aristoteles besser gefalle, als das Gespräch[1]).

Im Allgemeinen wird aber von all diesen philosophischen Uebungen auf metaphysischem und ethischem Gebiete die Besonnenheit und Zucht zu rühmen sein, mit der er seine speculativen Gedanken behandelte. Er meinte, daß die philosophische Proceßordnung durch keinen Codex abgekürzt werden könne. „Wenn ich meinem Verstande Gewalt anthun und meine Gedanken in das dunkle, dicke Gewand der Kantischen Philosophie einhüllen könnte, welches wie die Moden des vorigen Jahrhunderts von der wahren Gestalt auch nicht den geringsten Contour durchschimmern läßt, so dürft' ich es wohl wagen, was mir in die Feder käme, dem philosophasternden Publicum in den Bart zu werfen, — so aber muß ich fein säuberlich fahren und will mich lieber vor der Hand ganz still halten.“[2])

Er war in seinen Studien an Lucian gerathen und wunderte sich, wie erstaunend ihn Wieland studirt und sich angeeignet habe. Jedes Zeitalter schien ihm seinen Lucian nöthig zu haben, vor allem aber das damalige. Denn alle die ernsthafteren und höheren Bewegungsgründe, welche sonst die moralischen Wahrheiten zwar finster und unangenehm, aber doch nothwendig und wichtig vorstellten, schienen ihm durch die damals in der feinen Welt eingebürgerte Religion und Philosophie lahm gelegt und unwirksam gemacht. Tugend und Sittlichkeit aber durch ihre innere Schönheit und Liebenswürdigkeit in Ansehen und Aufnahme zu bringen, dünkte ihn unmöglich, da niemand als die Philosophen an eine wesentliche geistige Schönheit, ja an irgend eine Schönheit überhaupt glaube, indem dies Wort schon längst ein leerer Schall sei: man finde nur das schön, was Mode sei, und Wahrheit, Tugend und Sittlichkeit können, so viel er davon verstehe, ihrer Natur nach niemals Mode werden. Die Satire, so schließt er, werde auch ein Heilmittel für die kranke Zeit sein, gerade wie Spalding die Religion und Eberhard die Moral dafür halte: allerdings

[1]) IV, 32. [2]) IV, 18.

dürfe der Arzt selber durch ihre sehr scharfen ätzenden Mittel sich den Charakter nicht verderben lassen[1]).

Alsbald war er auch wieder an Aristoteles, ohne für die praktische Philosophie viel aus dessen Metaphysik zu gewinnen. Aber an einer Uebersetzung der Ethik arbeitete er[2]). War er dann und wann durch elendes Wetter verstimmt und mißgelaunt, dann verstand er auch kaum zwei Zeilen daraus; nur Algebra und Spiel, die schwersten Rechnungen im Euler, die Probleme des Euclid stellten seine Heiterkeit wieder her. Beinah hätte er auch mal, wie er sich ausdrückt, aus Unmuth den verzweifelten Streich begangen für den Onkel zu predigen. Doch wurden auch drei kleine Aufsätze fertig: Ueber den gemeinen Menschenverstand, über das Naive (noch vorhanden) und über die Verbindlichkeit der Verträge[3]). Der letztere knüpfte sich in Briefform an die in Mendelssohn's Jerusalem vorgetragne Theorie über diesen Punkt; aber er ruhte mit den übrigen Gespielen im Pulte.

Das letzterwähnte Buch, dem Hamann sein Golgatha und Scheblimini entgegensetzte, beschäftigte auch die beiden Jugendfreunde sehr lebhaft. Schleiermacher wollte gern wissen, was für Brinckmann — abgerechnet die jüdische Gesetzgebung — in Jerusalem nicht koscher sei. Und so vertieften sie sich in die Fragen vom Jenseits und vom Verhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit; es ist zum öftern vom Recht zum Ausgehen die Rede, weil Mendelssohn euphemistisch vom Selbstmord das Gleichniß gebraucht hatte, man dürfe, falls es in dem einen Zimmer rauche, in das andre ausgehen. Schleiermacher kann dies Recht auch nicht mal theoretisch zugestehen, und Brinckmanns Vergleichung mit dem Sprung vom Kinde zum Manne mag er auch nicht billigen[4]). Auch wenn derselbe einen Gegensatz zwischen den Wegen des frommen Christen und denen des philosophischen Kopfes aufstellt, so löst Schleiermacher diese bedrohliche Scheide-

---

[1]) An Brinckmann 10. Juni 1789. [2]) IV, 19. 27.
[3]) IV, 35. 40. [4]) IV, 31. 39. 43. 84. 11.

wand, welche ihre oft gepflognen Unterhaltungen über den unerschöpflichen Stoff der philosophischen Theologie ihm ins Gedächtniß zurückrief, durch seine Dialektik auf. „Hast du denn vergessen“, fragt er, „daß es zwischen beiden noch ein Mittelding gebe, einen frommen Kopf, oder einen philosophischen Christen? Diese, welche ihre Vorurtheile und gewisse mißverstandene Winke ihres Herzens mit ihren Einsichten vereinigen wollen, diese welche noch nicht über den Rubicon gegangen sind, brauchen allerdings eine solche Anwendung, welche man Dogmatik nennt. Ohne sie würde meiner Meinung nach das Christenthum gar nicht das geworden sein, was es ist, es würde vielleicht lauter Nutzen und gar keinen Schaden gestiftet haben; es wäre eine Sammlung von Sittenregeln, für jedermann brauchbar, geblieben, vermischt mit einigen Lehrsätzen, die sich, da sie sich blos auf das Judenthum bezogen, auch nur unter den Juden und ihren Nachkommen erhalten haben würden. Allein nachdem einige superstitiöse Sophisten zu demselben übergetreten waren, fingen die Heiden an es als eine philosophische Sekte anzusehen und zu bestreiten, wodurch sie veranlaßten, daß man nun die Bibel als ein System, als eine besondere theoretische und praktische Erkenntnißquelle zu behandeln anfing. Die philosophischen Christen mußten sie nun nicht nur mit sich selbst in Uebereinstimmung bringen — magnus mihi erit Apollo, wer das vollständig bewerkstelligen wird —, sondern auch ihr Verhältniß gegen die Vernunft festsetzen, (denn es konnte nicht fehlen, daß sie mit dieser in der Qualität eines allgemeinen Princips, wozu sie mehr durch ihre Feinde, als ihre Freunde erhoben worden war, oft in Collision kommen mußte,) und daraus entstand die vollständige Dogmatik, welche sich immer mit der Philosophie der Zeit verändern wird. Die philosophischen Christen werden nicht aufhören daran zu zimmern und zu hämmern, und alle die schönen Façaden, welche sie allen vier Weltgegenden darstellt, von Herzen zu bewundern, während daß die jenseit des Rubicon sie als ein leeres und unnüzes Gebäude verachten werden, und alle die Mühe und den Scharfsinn bedauern, die Jahrhunderte lang daran verschwendet

und noch weniger Wahrheitsliebe geführt zu sein. Dennoch meinte er im Vergleich mit der Leibnizischen Philosophie gefalle ihm die Kantische von Tage zu Tage besser, und im Studium von Töllner's Vermischten Aufsätzen, einer periodischen Schrift, die seit 1767 einige Jahre erschien, gewann er die Ueberzeugung, daß derselbe, wenn er noch gelebt hätte, statt der Leibniz-Wolfischen die Kantische eifrig würde vertheidigt haben [1]). Der Angelpunkt, von dem aus er das Verhältniß von Philosophie und Theologie überhaupt anfassen zu müssen meinte, lag nun, wie später, so auch jetzt schon darin, daß er reines Denken und sittliches Handeln und fromme Empfindung auf das schärfste von einander sonderte. Wenn Brinckmann von der Tugend sagte, daß ihr Name bei den Meisten ein ebenso schwankender und verdächtiger Begriff sei, als die längst abgetragene Frömmigkeit, so fürchtete er Consequenzen der Art, daß bloßen Religionsbegriffen ein Amt wieder aufgetragen würde, was bisher wirklich sittliche Begriffe verwaltet hätten; das Bestreben, ein Engel zu werden, welches immer der Frömmigkeit zu Grunde liege, dürfe nicht an die Stelle des Vorsatzes treten, blos ein guter Mensch sein zu wollen [2]). Schleiermacher wollte nicht, wie die neuen Lobredner des wahren antiken Humanismus, einen Bruch zwischen dem Engel und dem Thier im Menschen, als ob das letztere allein zu der vollendeten sittlichen Schönheit des Menschen sich ausgestalten könnte; er wollte vielmehr auf dem Grunde klarer Sonderung ein in einander greifendes Zusammenwirken zu eben demselben Ziel sein.

Wie ihm auf philosophischem Gebiet das ganze Kritiken- und Antikritikenwesen einen kleinen Ekel gegen den Parteigeist beibrachte, welchen die Kantianer nach seiner Ansicht im höchsten Grade besaßen, so behagte es ihm auch nicht an den „traurigen und finstern Abgründen", an denen zu wandeln seine theologischen Studien zum Examen ihn wiederum zwangen: es galt doch viele Subtilitäten sich einzuprägen, die er im Herzen — verlachen mußte [3]). Das Wöllnersche Schema für Examinanden gibt einen

---

1) IV, 45. 2) IV, 39. 3) IV, 45. 47.

ungefähren Begriff von dem, was verlangt wurde[1]). Das pro- und contra-Gewäsch über das Religionsedict in allen Pressen hatte ihn freilich, wie den Onkel mit Ekel erfüllt. Bei der Revision seiner theologischen Kenntnisse machte er es übrigens, wie bei den philosophischen Studien. Er vertauschte ab und zu das Lesen mit dem Schreiben, um einen kleinen Aufsatz zu verfassen.

Eine Abwechslung anderer Art bot ihm eine kleine Reise nach Landsberg an der Warthe[2]), wo ihm eine nicht gerade für Lavater schwärmende Cousine die tiefe Art zu empfinden und die Freiheit, sich zu bewegen, veranschaulichte, aus der er für die Erkenntniß des wahren Menschenwesens später noch so viel lernen sollte[3]).

Unter mancherlei Sorgen, auch wegen der delabrirten Kleider zog er im Mai 1790 nach Berlin zum Examen: der Onkel tröstete ihn noch, daß er vor einem andern Genossen die Fertigkeit im Lateinsprechen und helles, ordentliches Denken voraus habe. Einem der Examinatoren E. war seine Predigt nicht populär genug gewesen; er gab auf solchen Gemeinplatz eine von Freimüthigkeit und Geistesgegenwart zeugende Antwort. Der Hofprediger Sack ließ ihn rufen und sagte ihm Gutes über die Predigt, als er Anfang Juni das Examen glücklich bestanden hatte. Die Tante schalt übrigens, daß er schon drei Wochen in der Residenz gewesen war und sich keinen Haarbeutel zum Examen angeschafft hatte[4]). Mit seinem Freunde Brinckmann war er dort wieder zusammengetroffen und überlegte, ob er sich nicht durch Unterricht in der Mathematik in Berlin halten könnte. Auch die schriftstellerischen Entwürfe wurden wieder zur Freude des Onkels hervorgesucht. Der Vater, eifersüchtig fast auf die an Selmar gerichtete Dichtung[5]), wollte nicht mehr in der Reihe der finsteren Väter stehen, freute sich des Anblicks der Kunstwerke, der dem Sohn zu Theil

---

[1]) K. H. Sack, Zeitschr. für die historische Theologie. 1862 S. 428.
[2]) 23. Juli 1789.
[3]) An Brinckmann 8. August 1789.
[4]) Stubenrauch an Schleiermacher 19. Mai. 1790.
[5]) I, 87. 133.

wurde, und auch ihm solche wahren Philosophen und Selbstdenker wie Spinoza und Kant zu studiren; auch Lessings Erziehung des Menschengeschlechts enthalte über viele von den Neueren bestrittne Lehren treffliche Ideen. Und im Hinblick auf einen neuen Katechismus, dem gegenüber der Sohn sich der unterdrückten Theologen angenommen hatte, schrieb der Vater: „Um alles, was ich dir rathen kann, nimm lieber keine Partie, auch nicht die der Orthodoxen, sondern suche und ehre die Wahrheit, wo du sie antriffst." Es lag dem Vater am Herzen, daß der Sohn sich nicht auf die Seite irgend einer Partei stelle, sondern in ernster an Anderen und an sich selbst geübter Kritik auf dem Wege philosophischer und [illegible], [illegible] und theologischer Forschung weiter fortschreite.

Die Zeit des ungestörten, ruhigen Studienlebens war zu Ende; es begann die thätige Berufsarbeit, um das erworbene Gut zu verwerthen und Anderen mitzutheilen.

4. Die Predigten in Schlobitten (Oct. 1790 bis Mai 1793) und in Berlin (bis März 1794).

Auf Sack's Vermittlung war Schleiermacher als Hauslehrer in das Haus des Grafen Dohna zu Schlobitten (zwischen Preußisch-Holland und Mühlhausen) gegangen; nach glücklichen Tagen, die er auf der Reise in Drossen und Landsberg erlebt hatte, war er am 22. Oct. 1790 auf dem gräflichen Gute eingetroffen. Anfangs [illegible] die Absicht, daß er nicht zu dem in Königsberg studirenden [illegible] [illegible] in der Eigenschaft eines Repetenten, wie [illegible] Bekanntschaften lieb sein sollte, gehen oder den Unterricht der jüngeren Kinder besorgen sollte. [illegible] die sehr glückliche Häuslichkeit

des edlen Geschlechts[1]), dem er lebenslang befreundet blieb, nachdem er bis nach dem Pfingstfest 1793 ungetrübte, sorglose Tage in dessen Kreise zugebracht hatte. Denn daß er zu Anfang gleich, im Sommer 1791, mit der Gräfin, der Krone des Hauses, die viel am Hof mit der Erbstatthalterin, der an Wilhelm V von Holland vermählten Schwester Friedrich Wilhelm's II als deren Jugendgespielin gelebt hatte, ein kleines rencontre wegen eines lateinischen Wortes hatte, wurde bald wieder beigelegt: und ihr Character flößte ihm gleicher Weise Liebe und Ehrfurcht ein. Mein Herz wird hier — schrieb er[2]) — ordentlich gepflegt und braucht nicht unter dem Unkraut kalter Gelehrsamkeit zu welken und meine religiösen Empfindungen sterben nicht unter theologischen Grübeleien; hier genieße ich das häusliche Leben, zu dem doch der Mensch bestimmt ist, und das wärmt meine Gefühle." Auch als er am Abend des 6. Mai 1793 mit dem Grafen einen Wortwechsel gehabt hatte und dieser als ein alter Militär, der die Campagnen des siebenjährigen Krieges mitgemacht hatte, mit dem Abgehen drohte da ließ sich das adlige Wort freilich nicht so leicht zurücknehmen, wie das bürgerliche vor zwei Jahren: aber sie schieden in bestem Frieden. Auch der Graf konnte den Thränen nicht gebieten.

Anfangs kam er sich wohl in fremdem Land wie ein einsamer Fremdling vor. Die gelehrten Bekanntschaften fehlten ihm. Die gräfliche Bibliothek hatte zwar sehr gute Bücher, aber meist aus der schönen Literatur. In den ersten acht Wochen predigte er auch mal im Schloß vor der Herrschaft, in den Adventstagen über Matth. 11, 3, daß Christus allein unser Seligmacher ist und wir keines anderen zu warten haben. Es geschah unter vielen Applaudissements und beruhte doch auch auf schriftstellerischer Arbeit; daher gehören diese Predigten recht eigentlich in diese Anfänge seiner literarischen Wirksamkeit, und um so mehr, da dieselben durch Ad. Sydow's Herausgabe (Berlin 1836) der lesenden Welt zugänglich gemacht sind, freilich ohne gebührende Be-

[1]) Schleiermacher an Catel, Schlobitten 17. December 1790.
[2]) An Catel 29. August 1791.

achtung zu finden [1]). Und doch wird, wer sie liest, das Urtheil des Herausgebers und Cosack's [2]) bestätigen, daß hier ein Candidat von seltner Reife mit großer Gedankenfreiheit und dialektischer Gewandtheit, ohne die gewöhnlichen Fehler des Anfängers, ohne unnütze Blumen und Schnörkel, ohne jenes Mißverhältniß zwischen Wortfülle und Gedankensparsamkeit den Zuhörern eigenthümliche Themata vorlege und durchführe. Eine gewisse Schwerfälligkeit, die aus der Sucht das Thema zu erschöpfen komme, verhehlte er sich selbst nicht und klagte sie gelegentlich dem Vater. Der gab ihm dann die Lehre, daß ja die Predigt als Erbauungsrede nicht wie eine Disputation die Sache zu erschöpfen und nach allen Seiten hin und her zu wenden habe; sein Vortrag werde schon populärer werden, wenn er die gefällige Darstellungskunst, die ihm im historischen Stil so gut gelinge, auch auf die Predigten anwende und sich an solchen Mustern bilde, wie Blair. Und das hat der Sohn denn auch treulich gethan, indem er wohl die Uebersetzung, welche Hugh Blair's Sermons (with life by Jac. Finlaison Edinb. and Lond. 1777—1801. 5 voll.) durch den Hofprediger Sack (Lpz. 1781—1802) erfuhren, zur Hand nahm Was von diesem Vertreter der moderate party (geb. 1718. † 1800) in Bezug auf seine Predigtweise zu loben und zu tadeln ist, trifft auch auf den jungen Candidaten zu: musterhafte Disposition, moralisch-praktische Tendenz (the end of all preaching is to persuade men to become good), Kenntniß des menschlichen Herzens, durchweg didaktischer Ton, selten nur beschwingte Rede und warme Ergüsse des Gefühls, selten auch Erörterung des Verhältnisses der erlösten Seele zum Erlöser, dieses Kerns der Heilswahrheit.

---

[1]) Die Datirung der Predigten läßt sich nach dem Briefwechsel richtiger herstellen, als sie Sydow gegeben hat; so gehört Nr. I nicht ins Jahr 1789, oder aber Schleiermacher hätte dieselbe schon früher in Drossen gehalten. Nr. V ist Weihnachten 1790, Nr. VI zu Neujahr 1791 gehalten. Nr. X—XII fallen jede ein Jahr früher, als Sydow vermuthete.

[2]) Vorträge S. 22.

Zur Probe, wie sehr er der Blair'schen Methode, zugleich philosophisch und im Ganzen gemeinverständlich zu predigen, huldigte und der damals überhaupt herrschenden Ausdrucksweise sich bediente, (Tugend, Besserung, Veredlung des Geistes, Glückseligkeit, Wohlthaten und Beispiel Christi,) stehe hier der Auszug jener ersten Adventspredigt über Matth. 11, 3.

Einleitung: 1) Das fröhliche Fest der Geburt Christi steht bevor.

2) Manche Menschen verträumen ihr Leben ohne Dank für diese Wohlthat in einem Zustand kalter Gleichgültigkeit.

3) Desto fester müssen wir uns an die Religion anschließen und anschmiegen, an die Wahrheit,

daß Christus allein unser Seligmacher ist.

So steht Matth. 11, 3.

Uebergang: 1) Johannes der Täufer läßt nicht um sein selbst willen durch die Jünger Jesum fragen, sondern

2) diese bedurften der Befestigung, und

3) wir bedürfen ihrer auch noch, ob in ihm das Heil zu finden oder noch auf etwas andres zu warten sei. Ohne auf die Weissagungen der Vorwelt und die Wunder Christi einzugehen, sprechen für das erstere die von ihm selbst betonten Gründe:

I. sein Leben,

II. seine Lehre.

I. Christi Leben betreffend,

a) ist doch der erste Wunsch eines jeden noch unverdorbenen Herzens, gut zu sein. Aber um es zu werden, bedürfen wir ein durchgängig sichres Vorbild im Guten und in der Tugend. Ein vollkommnes Beispiel reißt uns aus aller Verlegenheit, es berichtigt unser Gefühl durch seine Schönheit und Größe; es belebt die Vorschriften der Vernunft, indem es sie alle in einem liebenswürdigen Bilde vereinigt.

b) Dies erhabne Beispiel gibt uns Christus: denn

1) wenn wir die Denkmale seines Lebens lesen und immer bedauern, daß es nicht mehr sind, brennt da nicht unser Herz in uns?

2) Und wenn wir unsern Verstand fragen, woher Christi Tugend stammt, da sehen wir, daß sie

α) weder aus Heuchelei, noch aus natürlichem Temperament,

β) sondern aus unerschütterlichen Grundsätzen fließt.

Und eine solche brauchen wir.

II. Aber seine Lehre muß zu diesem Vorbild der Tugend hinzukommen; unsre Seele würde sonst niedergeschlagen werden Denn:

a) jenem Leben Christi sich nachzubilden, ist ihr unmöglich. Sein Gewissen klagt den Menschen an; sein Verstand ist in Zweifel verstrickt; seine Sinnlichkeit dürstet umsonst nach Glück und Freude. Das zweite große Bedürfniß des Menschen ist daher Erkenntniß der Wahrheiten, die uns allein über unser Verhältniß gegen Gott und über die Ordnung der Welt beruhigen können.

b) Auch dies befriedigt Christus: den Armen wird eine tröstliche Lehre verkündigt. Schwachheit, Reue, Verstandeszweifel, Mühseligkeiten des Lebens, der Tod selbst können uns nicht beunruhigen. Denn wir haben den Trost in Christi Verheißung, daß wir dort sein werden, wohin er uns vorangegangen ist.

Schluß. Wie dankbar müssen wir der frohen Feier seiner Geburt entgegengehen, trotzdem Viele des Christenthums sich jetzt schämen und sich außer dem Gebiete unsrer Religion ein kleineres Gebäude von wenigeren Wahrheiten errichten, die doch nur durch das Christenthum so allgemein geworden sind, daß man sie dem eignen Nachdenken der Vernunft zuschreibt. Laßt uns all diese Abwege fliehen, die unserm Glauben und unsrer Denkungsart Schaden thun.

Gleich am ersten Weihnachtstag predigte er über Gal. 4, 4, und zu Neujahr vielleicht über Matth. 7, 11, und zwar etwas paradox, so daß die älteste Comtesse Caroline Einiges darin als zu neu bezeichnete. Der Vater und der Onkel baten sich ab und zu einige seiner aufgeschriebnen Predigten aus. Da machte es

ihm 1792 mal peinliche Verlegenheit, als der erstere sich die letztgehaltnen ausbat und der Sohn bekennen mußte, er hätte keine aufgeschrieben: das ganze corpus der Gedanken habe er erst bis Sonnabends vollständig beisammen gebracht und eher könnte er nicht concipiren, dann aber wäre er zu faul zum Schreiben gewesen; er mache dafür eine entsetzlich genaue Disposition und halte nun in Gedanken Stück für Stück von der Predigt, das mache ihm allerdings viel mehr Mühe, als wenn er sie aufschriebe, da der Ausdruck so oft dabei wechsele. Indessen schrieb er dem Vater einige Wochen später eine in dieser Weise memorirte Predigt auf, welche er auf den Wunsch der jüngern Gräfin Friederike, die für ihn auf unbeschreibliche Weise alles, was er sich je von Reiz und Grazie des Geistes und des Körpers gedacht hatte, vereinigte, wegen des bevorstehenden Marsches ihres Bruders gehalten hatte. Der Onkel sprach wohl seine Bedenken aus, es möchte der Neffe in seiner jetzigen Stellung sich mehr und mehr zum Cabinetsprediger ausbilden[1]). Er trieb ihn auch zu anderen wissenschaftlichen Arbeiten.

Seinen Zöglingen hatte Schleiermacher inzwischen Vorlesungen über den Stil gehalten. Mit der Philosophie der Alten beschäftigte er sich noch in alter Weise. Eine Uebersetzung von Aristoteles' 8. Buche der Ethik, die in Eberhard's Magazin 1790 Bd. III stand, wollte der Onkel schon auf seinen Neveu zurückführen: sie rührte aber von G. Delbrück her. Auch in der Uebersetzung der ganzen Ethik kam ihm Jenisch zuvor[2]): und seine Arbeit blieb liegen. An den philosophischen Versuchen arbeitete er indessen weiter: Sack werde sie schon zum Druck empfehlen, meinte Stubenrauch, und wegen der geschärften Censur brauche er sich nicht zu fürchten; die drei Verbote, nichts wider die Religion, die Sitten und den Staat zu schreiben, würden ihn kaum treffen. In Bezug auf den ersten Punkt halte man leider Religion und orthodoxes System für gleichbedeutend. „Allein so viel ich Sie kenne, haben Sie ja

[1]) Stubenrauch an Schleiermacher 30. December 1791.

[2]) Stubenrauch an Schleiermacher 19. October 91.

nie Lust gehabt im theologischen Fache Schriftsteller zu werden. Wider Moralität werden Sie gewiß nicht schreiben, und philosophische Discussionen über die Freiheit, die werden gewiß die Censur passiren."[1]) Und wirklich bat Schleiermacher seinen Freund Catel, sich in Leipzig nach einem Verleger für die philosophischen Versuche, etwa 16—20 Bogen stark, umzusehen[2]). Aber seine viel beklagte vis inertiae war doch stärker; das elysische Leben, das er führte (und wie er in seiner Neujahrspredigt bewiesen haben wollte[3]), man muß sich das elysische Leben machen), Krankheit, ein Sturz vom Pferde ließen ihn nicht dazu kommen, obschon der Onkel und Sack ihm die Herausgabe als nothwendig vorgestellt hatten, um ihn für eine Professur zu empfehlen. Er dachte schon im Scherz daran, auf der Viadrina eine Art von Knäppchen vorzustellen. Sehr ernstlich dagegen verwies er seinem Freunde Catel, daß derselbe von den Inquisitionen einen Vorwand entnehme, um seine grundlose Abneigung gegen die Theologie zu beschönigen. „Es ist so fürchterlich nicht, als es scheint, und besonders bei uns Reformirten ist noch nichts davon zu spüren. Abgeschmackt ist es freilich im höchsten Grade; aber man muß es von der lächerlichen Seite betrachten, wie ich, so können uns alle königlichen und churfürstlichen Thoren und alle die thörichten Geister, welche durch sie sprechen, das elysische Leben nicht verbittern, sondern helfen es vielmehr wider ihren Willen würzen. Die Amelangsche Vertheidigung des [Pastor] Schulz (der aber doch nach Spandau gekommen sein soll) ist sehr schön, aber doch zieh ich ihr an Feinheit und Gedrängtheit der Persiflage die Vertheidigung in dem ältern Ungerschen Processe vor."[4]) Die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge stand dem jungen in fernere Zukunft blickenden Candidaten auch fest genug, um nicht an die ewige Dauer dieser Zustände zu glauben, deren Druck auch Kant bitter empfand.

---

[1]) Stubenrauch an Schleiermacher 20. Juni 92.
[2]) An Catel 24. Mai 92.
[3]) Ueber Psalm 90, 10 (hrsg. v. Sydow S. 134).
[4]) An Catel 24. Mai 92. vgl. Tholuck über Wöllner in Herzog's Enc.

In den Maitagen 1791 hatte er diesen großen Mann ein halbes Stündchen in Königsberg gesprochen. Aber was kann man mehr sehen, meinte er[1]), als ob die großen Männer ihren Kupferstichen und Gypsbüsten und den Beschreibungen und Vorstellungen, die man von ihnen hat, ähnlich sind oder nicht. Einem andern Candidaten, der maçon und Haupt der Gichtelianer sein sollte, war er bei der Gelegenheit auch begegnet. Die großen welterschütternden Ereignisse zogen ihn in ihren zauberischen Kreis und bildeten für ihn die Vorschule für sein späteres mannhaftes, so vielen Mißdeutungen ausgesetztes politisches Wirken im Dienste des Vaterlandes und der Freiheit. So allein konnte ihm auf dem Stamm der „Ethik" sein Werk über den Staat naturgemäß erwachsen. Von der Fürstenversammlung auf dem sächsischen Lustschloß Pillnitz, wo Leopold II und Friedrich Wilhelm II von dem Grafen Artois den Rathschlag erhielten, Ludwig XVI zu ermuthigen, daß er die ihm aufgedrungne Verfassung ja nicht annehme, und ein Manifest zu erlassen, worin Paris und der usurpatorischen Nationalversammlung der Untergang gedroht wurde, (Kaiser und König erklärten aber sehr vorsichtig, wenn alle europäischen Souveräne einstimmig wären, dann erst wollten sie einen Schritt wagen[2])): — von diesen Verhandlungen gegen Frankreich hätte Schleiermacher auch gern mehr gewußt, was die drei hohen Häupter gegen das gute Volk ausgeheckt hätten oder vielmehr diejenigen, welche die Mühe übernommen haben, für sie zu denken: „Gott verdamme ihre despotischen Absichten."[3])

Ludwigs XVI Haupt war unter der Guillotine gefallen. Schleiermacher gestand dem Vater[4]), daß er die französische Revolution sehr liebe, aber nicht den unseligen Schwindel, und diese That insonderheit habe ihn von ganzer Seele mit Traurigkeit erfüllt; denn der gute

---

[1]) An den Vater den 15. Mai 91. Stubenrauch an Schleiermacher 18. Juli 91.

[2]) Häusser a. a. O. I. 317.

[3]) An Catel 29. August 91.

[4]) An den Vater 10. Februar 93.

König erschien ihm als unschuldig und jede Barbarei verabscheute er herzlich. Allerlei schiefen Urtheilen gegenüber hatte er sich indeß aufgeführt als die Stimme des Predigers in der Wüste und es war ihm auch grade so gegangen. Diejenigen, welche die Handlung verdammten, weil sie an einem gesalbten Haupt begangen sei, machte er auf den Umstand aufmerksam, daß, wenn die Todesstrafe überhaupt etwas rechtmäßiges sei und Ludwig etwas verbrochen habe, das Gesalbtsein seine Verdammung nicht hindern könne; auch auf das decorum komme es nicht an, wer ihm die Haare abgeschnitten habe: dann wollten sie sich kreuzigen und segnen und schrieen ihn für gefühllos aus. Andererseits behauptete er, daß keine Politik der Welt zu einem Morde berechtige und daß es infam sei, einen Menschen zu verdammen, dem nichts erwiesen sei. Aber auch dafür hatten sie keine Ohren. „So verderbe ich es mit allen, schrieb er, und ich armer Mensch, der ich selten über einzelne Dinge eine Meinung habe, und also noch viel weniger im Ganzen zu einer Partei gehören kann, gelte bei den Demokraten nicht selten für einen Vertheidiger des Despotismus und für einen Anhänger des alten Schlendrians, bei den Brauseköpfen für einen Politikus, der den Mantel nach dem Winde hängt und mit der Sprache nicht recht heraus will, bei den Royalisten für einen Jacobiner und bei den klugen Leuten für einen leichtsinnigen Menschen, dem die Zunge etwas zu lang ist."

„So ist es mir auch" — fährt er fort — mit der Theologie schon seit langer Zeit ergangen, und ich weiß mich zu besinnen, daß ich in der nämlichen Viertelstunde von dem einen für einen Lavaterschen Christen, von dem andern wenigstens für einen Naturalisten, von dem dritten für einen strengen dogmatischen Orthodoxen gehalten wurde und von dem vierten . . . . ." hier bricht der Brief grade ab, indeß wenn man die Stimmen der Nachwelt hört, Strauß etwa, C. Schwarz[1]),

---

[1]) Ueber das Wesen der Religion 1846 und Geschichte der neuesten Theologie 1857.

Haym [1]), Ch. F. Baur und die von der Gegenpartei gleichtönenden Urtheile Rudelbachs, Hengstenbergs u. s. w., dann darf man als Fortsetzung aus der Analogie folgern, er sei auch für einen Diplomaten und Politikus gehalten, der sich mit seiner Dialektik hin und her schaukle und eitle Taschenspielerkunststücke treibe, als der nicht warm und nicht kalt sei, der an den Grenzen lagernde Issaschar, welcher A. W. Schlegeln seiner Zeit schon zu den Versen Anlaß gab:

Der nackten Wahrheit Schleier machen,
Ist aller klugen Lehrer Amt,
Und Schleiermacher sind bei so bewandten Sachen
Die Meister der Dogmatik insgesammt.

Allerdings auch dem Onkel wurde es schwer sich in des Neffen Geist jederzeit zu finden. Die Sonderung von Sittlichkeit und Glückseligkeit schien dieser jenem zu streng zu vollziehen, ebenso dünkte ihn die Trennung von Kirche und Staat viel zu weit zu greifen, da doch in der bisherigen Verbindung beider keineswegs der Keim zur Intoleranz und des Gewissenszwanges liege; Holland und die westphälischen Länder, wo noch Classen und Synoden seien, beweisen die Möglichkeit einer besseren Ordnung. Daß aber den Neffen eine ernste Denkart beseele und ihm die Zweifel in Wielands Göttergesprächen so wenig, als der Uebermuth der eignen Phantasie etwas anhaben werden, diese gute Zuversicht hegt der gute Onkel, der jeden ehrlichen Zweifler respectirt wissen wollte.

Am 17. Juni 1793 traf Schleiermacher auch in Drossen bei dem alten väterlichen Freunde ein; er hatte unterwegs in Landsberg an der Warthe für dessen Schwager Schumann auch mal gepredigt. Auf 4 Wochen war er demnächst in Berlin und verlebte angenehme Tage im Familiencirkel bei Sack. Dessen Frage, ob er sich dem Schulfach oder Predigtamt widmen wolle, beantwortete er diplomatisch, um sich keins von beiden zu verschließen. Er predigte vor demselben in einem Wochengottesdienste, hielt vor

[1]) Ersch und Gruber's Encyclop. s. Philosophie (III. Sekt. 24. Th.)

dem Consistorialrath Gedike im Friedrich-Werderschen Gymnasium eine doppelte Lection. Dann ging er noch mal nach Drossen zurück und siedelte am 24. September nach Berlin über, so verhaßt ihm auch der dortige Ton und das ganze Wesen war. Er hatte eine große Abhandlung für Gedike geschrieben, in dessen Seminar für Bildung künftiger Schulmänner er eintrat; zugleich wurde er an dem vom Hofrath Kornmesser 1719 gestifteten Waisenhaus als Lehrer beschäftigt. Sein Trost war ihm nicht die Schriftstellerei, die ihm gar nicht so zu Sinnen stand, sondern die Aussicht, welche Schumann in Landsberg ihm eröffnet hatte, ihn zum Frühjahr als adiunctum anzunehmen. In der Passionszeit 1794 predigte er auch wieder; der Hofprediger Michaelis wollte naturalistische Gesinnungen darin gefunden haben; mit Sack hatte er ein ernstes Gespräch. Der Onkel vermuthete, er habe von Genugthuung und Verdienst nicht genug geredet. Der Vater, der dem Sohne aufgetragen hatte, noch vor seinem Abgang aus Schlobitten, sich bei Kant in Königsberg zu erkundigen, ob er die Piece Kritik aller Offenbarung wirklich nicht verfaßt habe empfahl dem Sohne besonders den in diesem Buch von Fichte gezogenen Schluß, und erbat sich, als Kant's Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft (Königsberg 1793) erschienen war, Auskunft, was die weisesten und besten Männer in Berlin darüber sagten. In die Urtheile aber konnte er sich gar nicht finden, daß dieser so alte würdige und moralische Mann sollte die christliche Religion haben untergraben wollen oder eine Persiflage dazu liefern. Anderen war es ein philosophischer Beweis des Christenthums, für Garve ein Versuch, freilich ein mißlungner, Ideen, die Kanten noch von seiner Jugend anhingen, (Schleiermacher bezweifelt dies,) mit seinem System zu vereinigen und vernunftmäßig darzustellen.

5. Die Adjunctur in Landsberg (bis Sept. 1796).

Nach langem Hinzögern entschied sich im März 1794 die Landsberger Anstellung als Adjunct. Binnen acht Tagen war er examinirt. Die Weihnachtsepistel Tit. 2, 11—15 verwendete er zur Ordinationspredigt mitten in der Passionszeit[1]). Er hätte „literarische Thränen" weinen mögen, als er sich von Berlin fortwandte. Am Charfreitag den 23. April 1794 hielt er seine Antrittspredigt in Landsberg über 1 Cor. 11, 28, mit der Mahnung: Jesu Tod aus Dankbarkeit gegen ihn zu verkündigen. Bis zum September 1796 sollte es ihm in dieser Landsberger Gemeinde zu wirken vergönnt sein. Daß der Zulauf zu seinen Predigten vielleicht nur einige Wochen dauern möchte, weil er Mode sei, befürchtete er anfangs. Von Herzen aber wünschte er sich Gottes Segen, um wirkliche Erbauung zu stiften. Mit großem Eifer nahm er sich des Jugendunterrichts an. So herzlich sauer ihm derselbe auch bei den verwahrlosten Köpfen wurde, derselbe galt ihm als das eigentliche Hauptgeschäft des Amtes, das er nicht handwerksmäßig als sein Brod ansehen mochte, noch jemals so zu behandeln gedachte.

Tief in die Seele schnitt es ihm, daß weder die eigne, noch des Vaters pekuniäre Lage einen gegenseitigen Besuch verstatten wollte; im September 1794 entriß ihm der Tod den Vater, dessen letzter Brief[2]) ihm noch Glück und Segen zur Wirksamkeit gewünscht und ihn noch so fragend angeschaut hatte, ob nicht bald Untersuchungen über die politische Philosophie der Alten oder eine concentrirte Darstellung des platonischen Systems, in der Art, wie Jacobi das spinozistische dargestellt hatte, fertig sein würden. Der 26jährige Sohn empfand die ganze Wucht des Verlustes um so tiefer, als die Erinnerung an jene dunkelste Stelle seines Lebens, da er diesen Vater erzürnt hatte, wieder

---

[1]) hrsg. v. Sydow S. 193.

[2]) vom 3. Juli 1794.

wach wurde. Aber auch noch in späteren Jahren sagte er von ihm: „Es gibt wohl nicht leicht einen Tag, wo ich seiner nicht gedächte."

Wirklich erschien von seiner Hand alsbald etwas gedruckt, freilich nichts Eigenes, sondern eine Uebersetzung der Predigten von Blair, zu der Sack[1]) seine Hülfe in Anspruch genommen hatte und von der dieser das Richtige und Treffliche, das Hineinstudiren in die Manier des Verfassers und das Fühlen der zartesten Schönheit seiner Diction besonders lobte. Im April 1795 versprach er dem Mitarbeiter schon, alsbald einige Exemplare und zugleich das Honorarium zu übersenden[2]). Ebendamals hatte dieser auch schon den Plan eigne Predigten drucken zu lassen, und der Onkel lobte (im Februar 1795) den Einfall als nicht uneben, denn damit würde doch das Eis gebrochen oder der erste Schritt gethan; sonst würde es auch mit den übrigen literarischen Productionen eine so weit aussehende Sache werden, wie mit den 30000 Russen, die damals nach dem Rhein marschiren sollten. Eine Reihe dieser Landsberger Predigten hat Sydow später zum Druck befördert.

Zwei Predigten mögen als Zeugniß für seine Lehrart dienen. Die erste betrifft einen von vielen für wund erklärten Theil seiner Dogmatik. Gleich nach seiner Antrittspredigt in Landsberg, zwei Tage nachher, am Osterfest hielt er wohl die Predigt über Mc. 16, 10—14, mit den Thema: vom Unglauben in Absicht auf Dinge der andern Welt. Characteristisch war die Eintheilung, wonach er zuerst von einem heilsamen und nothwendigen, dann aber von einem verächtlichen und verderblichen Unglauben sprach. Gegenüber menschlichen Betrügereien und Einbildungen will er am gesunden Menschenverstand festgehalten wissen. Unsere gegenwärtigen Sinne sind von dieser Welt; die künftige wird andere Werkzeuge des Erkennens geben. Sobald sich also etwas sichtbar darstellt, ist es ein Ding dieser Welt; und je wunderbarer

[1]) 26. Nov. 1794.
[2]) III, 68.

und unerklärlicher es ist, desto mehr kann es zwar unsern Verstand demüthigen, über die andre Welt gibt es uns doch keinen Aufschluß, wie denn auch der Auferstandene seinen Jüngern keine neue Erkenntniß über unsern künftigen Zustand gegeben hat, sondern göttliche, trostreiche Belehrung. Ganz deutlich sprach hiebei der junge Prediger seinen Glauben aus, daß Christi Leib die Verwesung nicht sah, sondern dabei sich etwas aus der andern Welt in dieser offenbarte; ohne diesen Beweis der Macht Gottes würde die Lehre Jesu nicht mal bei seinen Jüngern gehaftet haben. Den verächtlichen und verderblichen Unglauben beschreibt er so, daß derselbe gleich Thomas nur dem glaube, was für Augen und Ohren ist, zu sehr an dem hänge, was Jesus auf Erden hätte sein sollen, statt einen Sinn für seine eigentlich geistige Bestimmung zu haben. Da verliere man mit der Freude und Hoffnung zu der ewigen zugleich die irdische Glückseligkeit. Denn bei der beständigen Aussicht auf Tod und Verwesung fehle die beste Würze des Lebens, die Ueberzeugung, daß jetzt alles nur Schatten ist und erst jenseits unsre rechte Herrlichkeit angeht [1]).

[1]) Predigten 7. Bd. S. 218. Es mag hieran das Recht ermessen werden, welches D. F. Strauß in Anspruch genommen hat, aus zwei Collegienheften von Schleiermacher's Vorlesungen über das Leben Jesu, die in den 20er Jahren und 1830 nachgeschrieben wurden, neuestens einen Beitrag zur Würdigung seiner Theologie in Hilgenfeld's Zeitschr. für wissensch. Theol. 1863 p. 386—400 darzubieten: „Schleiermacher und die Auferstehung Jesu.“ Von diesen Collegienheften hat Strauß in seinen Streitschriften (Tüb. 1837 III, 60) schon mal berichtet, daß er sich bei den Vorstudien zu seinem Leben Jesu beinahe auf allen Punkten von denselben zurückgestoßen gefühlt habe, sowohl durch die unkritische Voraussetzung, die Person Christi aus dem christlichen Bewußtsein heraus construiren zu wollen, als durch die unerlaubte Parteilichkeit für die Nachrichten des vierten Evangeliums und die offner oder versteckter mit Dr. Paulus zusammentreffende Auffassung. Jetzt hat nun eine in der Hilgenfeldschen Zeitschrift erschienene Vertheidigung der realen Auferstehung, wobei sich Pfarrer Paul auf Schleiermacher berufen hatte, den Anlaß hergeben müssen, die alten Auszüge zu veröffentlichen. Strauß selbst vermag die beiden Jahrgänge nicht mehr zu unterscheiden, aber doch zu versichern,

Eine zweite mag uns den Fortschritt gegenüber den Candidatenpredigten bekunden; ist sie doch zugleich ein weissagendes Vor-

---

daß der „vom seligen Neander sogenannte große Gottesgelehrte" in der Anbequemung an den Kirchenglauben später eine Zunahme zeige. Dabei erlaubt sich Strauß einen doppelten Kunstgriff. Zuerst benutzt er ein Trilemma, welches Schleiermacher schwerlich anerkannt hätte, um ihn in allen Stücken auf das Niveau von Dr. Paulus hinabzudrücken. Denn die drei Wege, entweder die Auferstehung als Rückkehr in ein vollkommen menschliches Dasein oder als Versetzung in einen übernatürlichen Zustand oder als eine im Geiste der Apostel, wenn auch in der ungeistigen Form der Vision, aufgegangne Idee aufzufassen, liegen für Schleiermacher gar nicht so geschieden neben einander. Dies ist der eine Kunstgriff, dessen sich Strauß bedient, um zu zeigen, daß es mit dem von Schleiermacher als übernatürlich bezeichneten Entrücktwerden Jesu nicht einmal rechter Ernst soll gewesen sein. Es ist ein der Tübinger historischen Schule geläufiger Kunstgriff, wie ich in der Abhandlung über Baur's speculative Geschichtsconstruction und den Wunderanfang des Christenthums (Jahrb. für deutsche Theologie 1863 S. 733—58) gezeigt habe. Der andere Kunstgriff liegt nicht minder zu Tage. Denn wenn Schleiermacher es eine ganz ungewöhnliche Fügung der göttlichen Vorsehung nennt, daß noch ein verborgener Lebensfunke in dem Gekreuzigten zurückblieb, der ohne jede menschliche Hülfe eine natürliche Wiederbelebung zur Folge hatte, und wenn er dann zu dieser inneren Seite noch ein äußeres Moment als bloße Möglichkeit hinzufügt, wie sie im Kathedervortrag leicht einfließen kann, die Abwälzung des Steines durch Knechte des Gartenbesitzers und die Entlehnung der Kleider vom Gärtner; so isolirt nun Strauß dies äußere Moment als einen lächerlichen Zufall, ohne den Jesus im Grabe nach Schleiermacher erstickt und aus dem Christenthum nichts geworden wäre, und will uns einreden, an solchen Faden einer Spinne hätte er das Christenthum gehängt. Wenn dann Strauß zum Schluß Schleiermachern in das A. T. der christlichen Theologie setzt, als einen anderen Täufer, der sich im Dienste des Buchstabens mühte, wenn er die neue Vermählung und gegenseitige Befruchtung zwischen dem Christenthum und unsrer Gegenwart, d. i. das Himmelreich, mit Gewalt gekommen sein läßt, so darf man wohl fragen, wer der erschienene Messias der christlichen Theologie des Geistes ist, oder den pathetischen Schluß „lahm, zweideutig und unwahr" nennen.

spiel für die großen politischen Predigten, die Schleiermacher in den Jahren der Erniedrigung und der Erhebung Preußens gehalten hat, und trägt sie doch den Stempel an sich, der sie vor vielen ähnlichen damaliger Zeit, wie der früheren und späteren Zeiten auszeichnet, daß sie den Hader der politischen Parteien nicht anfacht, sondern ihm vor dem Throne Gottes Schweigen gebietet und statt weiter Zerspaltung zu predigen die Gemüther wirklich aussöhnt und erhebt [1]). Mit scharfem praktischen Blick ging er auf den Fall, der grade vorlag ein; und es war keiner von denen, die sich leicht behandeln ließen.

Preußen hatte am 5. April 1795 den Separatfrieden in Basel [2]) abgeschlossen; er war das Werk Hardenberg's, der Preußens „Sicherheit, Vortheil und Ehre" damit gewahrt glaubte, daß der Wohlfahrtsausschuß nicht bloß die preußischen Gebiete auf dem rechten Rheinufer binnen 14 Tagen zu räumen versprach, sondern auch eventuell das linke Rheinufer. Schmachvoll genug waren die geheimen Artikel, die, wenn Frankreich freie Hand bis zum Rhein und im Süden und Westen Deutschlands bekäme, Norddeutschland, namentlich die Besitzergreifung Hannover's für Preußen garantirten, während Oestreich auf den Osten sollte zurückgedrängt werden, eine Staatenordnung, die in der That sich einige Jahre danach verwirklichte.

Schleiermacher sah freilich den Friedensschluß nicht in dieser später enthüllten Gestalt. Aber zur Feier desselben zu predigen, war doch eine schwere Sache. Aus dem Texte Ps. 100, 4. 5 (Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken) leitete er das Thema her: Die Schuld des innigen Dankes gegen Gott wegen der Wohlthat des wiedergeschenkten Friedens.

In kurzer Uebersicht führt er 1) die Vortheile des Friedens vor, für Landsberg und Umgegend, für die vom

---

[1]) Wehrenpfennig, Protestantische Kirchenzeitung 1859 No. 37. Dilthey, in Haym's Preuß. Jahrbüchern 1862. X, 2. S. 234 ff. Auberlen, Schleiermacher. Ein Characterbild. Basel 1859 S. 48 ff.

[2]) Häusser I, 595.

Krieg verheerten Provinzen Preußens, für das ganze deutsche Vaterland, für das unglückselige Frankreich, ja für alle, die sich gern den Gefühlen der Theilnahme und der Bruderliebe rückhaltslos überlassen.

2) Diese Begebenheit ist ein Werk des Höchsten.

a) Bei alltäglichen Dingen vergessen wir so gern, daß alles, was in der Welt geschieht, ein Werk des mächtigsten und weisesten Wesens ist. Bei Wichtigem und Auffallendem tritt es um so glänzender hervor, wenn wir um es zu erklären, auf die ewigen unwandelbaren Gesetze der Welt und der menschlichen Natur zurückgehen und in großen Entfernungen die Punkte aufsuchen müssen, woran die Fäden des Schicksals geknüpft sind.

b) In diesem Falle ist der goldne Friede durch zwei Ursachen zurückgeführt:

α) durch das unbeständige, so sehr wechselnde Kriegsglück, eine weise zum Frieden führende Fügung des Himmels;

β) durch die unerwartete Veränderung in Frankreich, den schnellen Sturz derjenigen, die einen furchtbaren, von den Leichen vieler tausend ermordeter Mitbürger gehaltnen Thron auf den Trümmern des allgemeinen Wohlstands erbaut hatten. (Robespierre und die Jacobiner stürzten am 9. Thermidor [24. Juli] 1794; im November schlossen die Thermidorianer den Jacobinerclub, ließen dann das Jacobinerkloster niederreißen und behielten auch bei dem Straßenaufstand vom 11. u. 12. Germinal [31. März u. 1. April] 1795 durch General Pichegru die Oberhand).

c) All dieser Wechsel des Glücks und der Kampf der Parteien ist auf die unwandelbaren Gesetze der menschlichen Natur als Hauptgrund zurückzuführen. Auf Sieg folgt Trotz, auf Trotz Uebermuth, auf Uebermuth Sorglosigkeit, und so entsteht der Verlust. Das wahrhaft Gute ausgenommen, hebt sich Alles in der Welt zu einer gewissen Höhe, um dann auch ebenso gewaltsam in seine Nichtigkeit zurückzusinken. Als jene blutdürstige, boshafte Rotte den höchsten Gipfel erreicht hatte, da dehnte sich plötzlich die zurückgedrängte Kraft der Vernunft

und der Gerechtigkeit wieder aus und that ihr ihr wohlverdientes Recht an.

Wer verkennt den weisen Finger deß, der von jeher selbst die Irrthümer und Leidenschaften des Menschen seinem Willen dienstbar zu machen wußte? Er ist der, dessen Gnade und Wahrheit ewiglich währet.

Schluß: Lasset uns Gott Dank und Anbetung bringen, ob der Weisheit des Königs; aber in rechter Art, mit der That, durch einen Wandel nach den Geboten des Herrn.

Um die Mitte des Jahres 1795 war Schumann gestorben; für den Adjuncten war die Stelle zu gut. Das Kirchendirectorium sah es gern, daß er statt einer besseren Stelle die geringer dotirte als Charitéprediger in Berlin annahm. Und da trat er am 18. September 1796 sein Amt mit einer noch erhaltenen Predigt an, deren Thema, weshalb ein christlicher Lehrer zu seinem Amt immer Freudigkeit haben müsse (über 2 Cor. 1, 3. 4.) schon zur Genüge bekundet, daß er den seiner Seelsorge anvertrauten Kranken das Wort Gottes doch recht theilte und keineswegs in dem Stile predigte, welchen er in der Nov. und Dec. 1800 von ihm absichtlich blos über ethische Gegenstände ausgewählten Sammlung von anderswo gehaltenen Predigten einhielt, noch abgesehen davon, daß er den zum Lesen dargebotenen Predigten andere Form und anderen Periodenbau gegeben wissen wollte [1]). Man wird wohl von den Landsberger Predigten, wie von den Berliner sagen dürfen, daß der gesunde Blick in die vorliegenden Verhältnisse und der historische Tact, der bei solchen Gelegenheiten, wie der Baseler Friede Manchem abhanden kommen konnte, mit einer gar nüchternen Betrachtung das Walten der Nemesis gegenüber menschlicher ὕβρις fast im antiken Sinne der griechischen Dichter und Philosophen aufzeigen: Gottes Macht, Wahrheit und Gnade können vielleicht zu weit in den Hintergrund gestellt

---

[1]) Schweizer, Schleiermacher's Wirksamkeit als Prediger. 1834 S. 90, 97. Lücke, St. u. Kr. 1834 S. 788. Vgl. Gaß, in Herzog's Encyclopädie s. Schleiermacher S. 780.

scheinen. Aber um so überzeugender und schlagender war seine Beweisführung, und wenn er gleich keinen Lobgesang anstimmen konnte und wollte, die Worte aus dem Hymnus der Maria: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhöhet die Niedrigen" mußten doch allen die unbedingte Abhängigkeit von dem Gotte zu Gemüth führen, der die Welt nicht als eine ihm fremde Provinz ansieht, sondern sie nach seinen ihr immanenten Gesetzen als seine Schöpfung verwaltet. Und wenn man die Gebete zu Anfang oder zu Ende der Predigten in Anschlag bringt, da wird auch der warme Hauch inniger, der Erlösung sich freuender Frömmigkeit verspürt werden. Wie er zu seinem Predigtamt überhaupt stand, bezeugt sein Rückblick auf die Landsberger und Berliner Zeit, als er eben nach Stolpe versetzt war [1]): „Es sind nun 9 Jahre, als ich auch an einem Charfreitag meine erste Amtsführung antrat; mir ist seitdem der Beruf immer lieber geworden, auch in seiner unscheinbaren Gestalt und seinem nachtheiligen Verhältnisse zum Geiste dieser Zeit, und ich glaube, wenn ich ihn aufgeben müßte, würde ich noch tiefer trauern, als um Alles, was ich jetzt verloren habe."

---

6. Das Amt an der Charité in Berlin.

Was er eingebüßt hatte, das war der Verkehr mit den Berliner Freundeskreisen, in denen er (wir sahen es zu Anfang dieser Skizze) eine so eigenthümliche Stellung eingenommen hatte, schon nach dem ersten Jahre seines Dortseins. Eine große Veränderung im politischen Leben war seit Friedrich Wilhelms II Tode eingetreten. Eben aus jenen Kreisen, in welche Schleiermacher durch Brinckmann namentlich hineingezogen wurde, ging das Sendschreiben von Friedrich Gentz hervor, das Friedrich Wilhelm dem Dritten kühnlich zurief: „Preßfreiheit sei das unwandelbare Princip Ihrer

[1]) An Willich, 1. April 1803.

Regierung. Religionszwang — er gehört zu den veralteten Uebeln, worüber zu einer Zeit, wo weit eher die gänzliche Entkräftung religiöser Ideen, als ein fanatischer Mißbrauch derselben zu befürchten ist, nur noch seichte Schwätzer declamiren." Das gesellige Leben, der eigenthümliche Ton, der durch die jüdischen reichen Familien den mit Paris wetteifernden bureaux d'esprit gegeben war, sei auch nur kurz mit Alexander von Humboldt's beißendem Wort charakterisirt, daß dort der Nachhall jener aus seichter Philosophie und süßlicher Schwärmerei zusammengesetzten Mendelssohn'schen Zeit spukte [1]). Schleiermacher für sein Theil empfand das Mißliche dieser Zirkel, und hielt sich mehr en famille bei Herzen's und Veit's [2]). Auch mit Sack hatte er dieserhalb um jene Zeit eine Herzenserleichterung. Freundschaft und Liebe waren ihm allerdings verschwisterte Künste; aber der Gegenstand seiner Liebe war ein anderer, als Schlegel selbst dachte, wenn er mit Hindeutung auf die Herz von einer Quadratur des Zirkels scherzte, die Schleiermacher vervollständigen könnte. Dieser stand zu seiner Freundin wesentlich anders, als Schlegel zu Dorothea Veit. Auch zwei andere Geistliche, Teller und Zöllner, verkehrten im Herz-schen Hause.

Henriette de Lemos (geb. 5. Sept. 1764) entstammte einer portugiesischen Familie: eine Jüdin, an den jüdischen, philosophischen Arzt Marcus Herz mit dem 15. Jahre verheirathet, lebte sie mit ihm in einem wunderbaren, vielverschlungenen Verhältniß — wie Schleiermacher bei dem Tode des Gatten schrieb. Eine hohe, königliche Gestalt, und dabei ein gefälliges, ruhiges Wesen — so verglich sie Sulpiz Boisserée [3]) mit den venetianischen Frauenporträts von Bordone oder Titian, deren schöner Kopf auch nach verschwundener Jugend noch angenehm ist. Ihr Gemüth fand Schleiermacher dem seinigen so ähnlich als möglich organisirt. Von vornherein verständigten sie sich über die leidenschaftslose Reinheit und

---

[1]) Memoiren A. v. Humboldt's. Leipzig 1861. I, 8.

[2]) An seine Schwester, 4. August 98.

[3]) Dessen Briefwechsel. Stuttgart 1868. I, 188.

Lauterkeit ihrer freundschaftlichen Gesinnung [1]). So lehrte er die in den romanischen Sprachen wohlbewanderte Freundin selbst Griechisch, und während er selber wieder an englischen Predigten von Fawcett übersetzte, half er ihr, als sie, um einer Freundin die Aussteuer zu beschaffen, Mungo Park's Reise in das Innere von Afrika 1795—97 und Weld's des Jüngeren Reise in den vereinigten Staaten von Nordamerika übersetzte. Er sah das Manuscript durch und übertrug von letzterer selbst ein gutes Stück, brachte sie auch beide unter, die erstere in der Geschichte der Land- und Seereisen, Berlin 1798, 12 Bde., die andere im Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen von J. R. Forster, Berlin 1800. Honorar anzunehmen, wies er ab; aber einen Schreibtisch mit vielen Behältern konnte er nicht ablehnen, den ihm die nach dem Tode ihrer Mutter getaufte Freundin schenkte († 1847). Den bösen Schein verachtete er in diesem Verhältniß aus Grundsatz. Man kann fragen, ob mit Recht. Aber ohne Frage ist, daß sich ihm das volle Menschenleben nur so sich in all seinen geheimen Tiefen erschloß.

Und aus diesem Gesichtspunkte ist auch sein Verhältniß zu Friedrich Schlegel zu würdigen. Er lernte ihn zuerst in der Mittwochs-Gesellschaft, in welcher literarische Neuigkeiten mitgetheilt wurden, 1797 kennen und traf dann mit dem von Geist und Originalität sprühenden 25jährigen jungen Manne bei Brinckmann und bei der Herz öfter zusammen. Er füllte ihm eine Lücke aus; denn für alle Wissenschaften, die ihn interessirten, hatte er einen Fachmann, mit dem er darüber reden konnte, nur für die Philosophie noch nicht. Dies leistete ihm nun Schlegel: ihm konnte er seine Ideen so recht mittheilen und er ging dann in die tiefsten Abstractionen mit ihm hinein, so daß Schleiermacher nicht blos auszuschütten hatte, was schon in ihm war, sondern durch den unversiegbaren Strom neuer Ansichten und Ideen, die Schlegeln unaufhörlich zuflossen, auch manches noch Schlummernde in Bewegung gesetzt fühlte. Kurz für Schleiermacher's

---

[1]) G. Baur, St. u. Kr. 1859 S. 587 ff.

Dasein in der philosophischen und literarischen Welt ging seit der näheren Bekanntschaft mit Schlegel eine neue Periode an, seit der näheren Bekanntschaft, denn erst mußte er sich von der Unverdorbenheit und Rechtschaffenheit des Gemüths bei Schlegel überzeugt haben, ehe er ihn in das Innere seines Verstandes hineinführen konnte [1]). „Das Dithyrambische ist nun einmal mein Dialekt der Freundschaft und Liebe", schrieb ihm Schlegel unter Anderem 1790 [2]), und um deswillen kam der jüngere Freund dem älteren so durchaus supérieur vor, daß dieser nur mit vieler Ehrfurcht von dessen schnellem und tiefen Eindringen in den Geist jeder Wissenschaft, jedes Systems, jedes Schriftstellers und von dem herrlichen System und den großen schriftstellerischen Planen desselben reden konnte. Aber es ist, wie schon von G. Baur [3]) und in der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung [4]) zur Genüge erwiesen ist, keineswegs eine getreue Auffassung dieses persönlichen Verhältnisses, wenn Schleiermacher sich gar zu sehr nach Art weiblicher Naturen in eine Abhängigkeit von Schlegel begeben haben soll: allerdings bei dem Zusammenleben im Winter $17^{97}/_{98}$ hatte Schleiermacher von den Freunden die Rolle der Frau zugetheilt erhalten und als Lobredner Schlegel's wird er auch noch später zu einem Anhängsel desselben gemacht [5]). Aber es ist zu bedenken, daß Schleiermacher selbst die Schwäche Schlegel's gleich damals hinreichend erkannt hat. Er rühmte der Schwester gegenüber sein Gemüth als äußerst kindlich, offen und froh, naiv in allen Aeußerungen, dann aber beschrieb er ihn weiter als etwas leichtfertig, allen Formen und Plackereien tödtlich feind, heftig in Wünschen und Neigungen, namentlich ohne das zarte Gefühl und den feinen Sinn für die lieblichen Kleinigkeiten des Lebens und für die feinen Aeußerungen schöner Gesinnungen, die oft in kleinen Dingen unwillkürlich das ganze Gemüth enthüllen. Dann rügt er auch in den Briefen an Brinckmann die neue My-

---

1) An seine Schwester, 22. Oct. 97. 2) III, 84.
3) Stud. u. Kr. 1859.
4) 1860 No. 39—43. 1863 S. 192.
5) Varnhagen, Denkwürdigkeiten VIII S. 566.

thologie, welche durch die Romantik gemacht werden sollte, als etwas Sonderbares [1]) ferner die mangelhafte chaotische Darstellung in den Erstlingen F. Schlegel's [2]), und bei A. W. Schlegel die erkünstelte Begeisterung der Religion, die niemals ursprünglich sei, sondern ihm immer durch Gemälde oder frühere Poesie komme. Zum Ueberfluß sei noch bemerkt, daß Friedrich Schlegel selbst meinte, er bedürfe der Berichtigung und Befruchtung durch Schleiermacher's Geist [3]), und daß August Wilhelm es Wunder nahm, wie sein Bruder eine weit geistreichere Feder als die seinige sich auf eigenthümliche Weise dienstbar mache. Schleiermacher wird von ihm gebeten, doch über des Bruders Arbeiten zu wachen, daß er sich nicht immer tiefer, wie ein Maulwurf hineinwühle.

Viele Verdrießlichkeiten und Mißverständnisse ergaben sich gar bald, nicht bloß mit Fernerstehenden, auch innerhalb des eigenen Kreises: die Veit sah argwöhnisch auf den innigen Verkehr Schleiermacher's mit der Herz, für die anderen Freunde sei er Alles nur par charité.

Schlegel war nach Dresden gegangen. Sack hätte Schleiermacher inzwischen im Sommer 1798 gern bewogen nach Schwedt zu gehen. Aber die Knoten waren zu fest geschürzt, als daß sie sich leicht hätten lösen lassen. Schlegel kehrte zum Herbst nach Berlin zurück. Schleiermacher war gerade zum Besuch nach Landsberg gereist und erhielt einen eignen Eindruck, als er wieder mal auf der alten Kanzel dort stand, halb Freude, halb Schreck; denn all das Schöne und Herrliche der letzten zwei Jahre schien ihm wie auf einen Schlag vernichtet [4]). Die Gebrüder Schlegel hatten an Stelle der eingegangenen Schiller'schen Horen eine neue Zeitschrift, das Athenäum [5]) eröffnet. Dafür hatte er schon Fragmente und Rhapsodien gearbeitet und fertig nach Landsberg mitgebracht, sie standen alsbald im zweiten Stück des ersten Bandes

[1]) 22. März 1800. [2]) 19. April 1800. [3]) III, 81.

[4]) An H. Herz, Montag den 3. Sept. 1798. Der folgende Brief vom 6. Sept. ist übrigens ein Beweis, wie die verschönernde Hand an die Jonas' vorgelegten Abschriften gelegt ist: Fürst bietet wohl das Original.

[5]) Berlin 1798—1800. 3 Bände.

(1798) unter einer Menge anderer, ohne Nennung der Verfasser zusammengestellter Aphorismen (S. 3—146). Unter den Auspicien der Herz, die ihm auch eine Gedankenschachtel geschenkt hatte, wollte er auch zwei Essays arbeiten.

Die Predigt, welche er in das Magazin (Predigten Protestantischer Gottesgelehrten, Berlin 1799, VII. Sammlung) hineingab, handelte von der Gerechtigkeit als der Grundlage des allgemeinen Wohlergehens und trug ihm als evangelisch-reformirtem Prediger das Lob in der Vorrede ein, „daß er durch die von dem Herrn Hofprediger Sack empfohlene Uebersetzung der Predigten von J. Fawcett rühmlichst bekannt und in Berlin wegen seiner Talente und Einsichten geschätzt sei.“ [1]) In Bezug auf Fawcett, dessen Predigten Mitte 1799 endlich erschienen, nachdem er ein Jahr daran gearbeitet hatte [2]), war er der Meinung, daß die Schwester daran schwerlich Gefallen finden werde. Für ihn selbst lag der Werth nicht nur darin, daß es Producte eines originellen Kopfes waren und Meisterstücke einer gewissen Art von Beredsamkeit, sondern mehr noch darin, daß sie den Beweis lieferten, wie viel eindringlicher und gewichtiger man reden kann, wenn man vor einer gleichartigen, nicht allzugemischten Versammlung redet.

Den Kalender für Spener hatte er zum Jahre 1799 nicht blos der Finanzen wegen gearbeitet, sondern auch aus Neigung für die Geschichten aus Australien.

Wie die Reden über die Religion während der Vertretung in Potsdam und die Briefe über das Verhältniß zum Judenthum eigentlich durch die Zeit und ihre Bewegungen seinem Herzen abgedrungen und abgerungen wurden, sei hier nur kurz erwähnt. Plato, Kant und Fichte beschäftigten ihn zu gleicher Zeit sehr lebhaft. Kant's Anthropologie zeigte er im Athenäum 1799 dergestalt an, daß A. W. Schlegel es eine der atrocesten Sachen, die darin stünden, nannte [3]). An Garve's letzten Schrif-

---

[1]) III, 116.

[2]) An die Schwester, 23. Mai 98, 16. Juni 99. 2 Bde. Berl. 1798.

[3]) Athenäum II, 2 S. 300. Aus Schleiermacher's Leben IV, 583.

ten bewies er, daß derselbe als Pfleger der Anmerkungsphilosophie ein mittelmäßiger Philosoph sei, — ein schätzbarer Beitrag nach A. W. Schlegel[1]). In seiner Notiz über Engel's Philosoph[2]) für die Welt, 3. Bd., hatte auch Goethe das Geistreiche anerkannt; F. Schlegel fand sie ganz sprightly, A. W. Schlegel pepper'd for this world mit der elegantesten Grobheit und denselben brio von Anfang bis zu Ende. Endlich auch mit Fichte[3]), dessen Philosophie ihm durchaus nicht für das Katheder geeignet schien, setzte er sich, als er ihn in Berlin kennen gelernt hatte, in einer Recension über dessen Bestimmung des Menschen aus einander, die wunderlich mit Monolog und Dialog abwechselte. F. Schlegel betete diese Notiz an, A. W. Schlegel nannte sie ein Meisterstück von Feinheit in Ironie, Parodie und schonender respectueuser Architeufelei und meinte, als er hörte, daß es Fichte verdrossen habe, das sei wohl darum, weil derselbe diese Waffe gar nicht wieder führen könne. Schelling, der sonst Schleiermacher nicht immer Gerechtigkeit widerfahren lasse, habe an der Notiz seine Freude gehabt und sie meisterhaft genannt. Spalding aber beklagte sich, weil Schleiermacher ihm die Persönlichkeit zu vernichten schien; „mindestens grauset Ihr Tieffinn mich an", gestand er wiederholt.

Am schwierigsten wird es immer halten unter der Masse der Fragmente die Schleiermacher zugehörigen ausfindig zu machen[4]). Ganz fest aber steht die Abfassung einiger, die er schon in Landsberg seiner Cousine vorzeigte, als er bei dem 61jährigen Onkel zwar die „ewige Jugend" vermißte, aber ihn doch auch um die Anhänglichkeit jugendlicher Weiblichkeit beneidete. Auch über die abstracte Philosophie hatte er einige verfaßt; andere, urtheilte er selbst, wären besser fortgeblieben, die Fragmentenmasse hätte dann

---

1) Athenäum III, 1 S. 129. Werke zur Philosophie I, 509.

2) Athenäum III, 2 S. 243. Werke zur Philosophie I, 517.

3) Athenäum III, 2 S. 281. Werke zur Philosophie I, 524.

4) Sigwart, Schleiermacher in seiner Beziehung zum Athenäum. Blaubeuern 1861. F. C. Kühne hat 1838 schon eine Ausscheidung versucht, vgl. Herrig's Archiv für neuere Sprachen, 1862 S. 114.

einen großen Fleck weniger. Zwei solcher kleinen Ausführungen mögen diese historische Skizze von seiner „wunderlichen Entree in die literarische Welt“ beschließen, um den durch und durch sittlichen Sinn des Mannes auch bei dem freiesten scherzenden Spiel mit der Form, seine klare Unterscheidung dessen, was im heiligen Gebiete heilig zu halten ist, und dessen, was im künstlerischen Bilden erlaubt ist, eben weil es auch ethischen Gehalt trägt, zu belegen. Das eine Fragment, die Offenheit nach dem Stichwort geheißen, machte auf Novalis guten Eindruck, weniger auf die Cousine; dagegen der Katechismus erregte der letzteren vollen Beifall und war auch nach F. Schlegel der Matador in der großen Masse [1]).

Die Offenheit.

Wer mit seiner Manier, kleine Silhouetten von sich in verschiedenen Stellungen aus freier Hand auszuschneiden und umherzubieten, eine Gesellschaft unterhalten kann, oder auf den ersten Wink fertig ist, den Kastellan von sich selbst zu machen, und was in ihm ist Jedem, der an seiner Thüre stehen bleibt, zu zeigen, wie ein Landedelmann die verschrobenen Anlagen seines englischen Gartens, der heißt ein offner Mensch.... (Indeß) von einem Charakter giebt es keine andere Erkenntniß als Anschauung.... Wer dürfte sich selbst zerlegen, wie das Object einer anatomischen Vorlesung?... Der Mensch gebe sich selbst wie ein Kunstwerk... stehe frei und bewege sich seiner Natur gemäß, ohne zu fragen, wer ihn ansieht und wie. Diese ruhige Unbefangenheit verdient eigentlich den Namen der Offenheit allein.... Wie Manche für sich nicht lesen können, ohne zugleich die Worte hören zu lassen, so können Manche sich nicht anschauen, ohne immer zu sagen, was sie sehen.... Diese nur scheinbare Offenheit kümmert sich nicht, ob Jemand da ist und wer, sondern strömt ihren Stoff aus ins Weite und nach allen Richtungen wie eine elektrische Spitze. Eine andre langweilige Offenheit, der mehr mit Hörern gedient ist, ist die der Enthusiasten, die aus reinem Eifer für das

[1]) III, 91.

Reich Gottes sich selbst vortragen, erläutern und übersetzen, weil sie glauben Normal-Seelen zu sein, an denen alles lehrreich und erbaulich ist. Heinrich Stilling mag leicht der vollkommenste unter diesen sein, und wie ist er nun heruntergekommen? [1])

Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen.

Die zehn Gebote: 1) Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm; aber du sollst Freundin sein können, ohne in das Kolorit der Liebe zu spielen und zu kokettiren oder anzubeten.

2) Du sollst dir kein Ideal machen weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman noch eines selbstgeträumten oder fantasirten; sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie, die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.

3) Du sollst von den Heiligthümern der Liebe auch nicht das kleinste mißbrauchen; denn die wird ihr zartes Gefühl verlieren, die ihre Gunst entweiht und sich hingiebt für Geschenke und Gaben, oder um nur in Ruhe und Frieden Mutter zu werden.

4) Merke auf den Sabbath deines Herzens, daß du ihn feierst, und wenn sie dich halten, so mache dich frei oder gehe zu Grunde.

5) Ehre die Eigenthümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlgehe, und sie kräftig leben auf Erden.

6) Du sollst nicht absichtlich lebendig machen.

7) Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden müßte.

8) Du sollst nicht geliebt sein wollen, wo du nicht liebst.

9) Du sollst nicht falsch Zeugniß ablegen für die Männer; du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.

10) Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.

Der Glaube. 1) Ich glaube an die unendliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und Weiblichkeit annahm.

---

[1]) Athenäum I, 2 S. 95.

2) Ich glaube, daß ich nicht lebe, um zu gehorchen oder um mich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu werden; und ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Mißbildung zu erlösen und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen.

3) Ich glaube an Begeisterung und Tugend, an die Würde der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterlande, an vergangene Größe und künftige Veredlung [1]).

Die richtige Auffassung dieses Katechismus darf als ein Prüfstein für das Verständniß von Schleiermacher's Geisteseigenthümlichkeit gelten, wie sie damals in der Berührung mit dem Berliner geselligen Leben und den Vertretern der romantischen Poesie und Philosophie sich ausgebildet hatte. „Das Unterscheiden der Gebiete bleibt stets eine Eigenthümlichkeit seines Geistes", so ist von einem seiner vertrautesten Schüler [2]) mit Recht gesagt und der Blick auf seine Fassung der Verhältnisse zwischen Religion und Sittlichkeit, Kirche und Staat, Theologie und Philosophie, schon in diesen seinen jungen Jahren bestätigt diese Behauptung.

Aber nun ist auch die Aufgabe zu stellen, wenn er je nach den Gebieten die Gestalt und den Charakter der Darstellung wandelte, doch das stete Bewußtsein, wie in ihm die verschiednen Bilder Abdrücke desselben inneren Lebens waren, zur Anschauung zu bringen. Es könnte ja kein gröberes Mißverständniß geben, als wenn man ihm Abschaffung der heiligen zehn Gebote und des christlichen Glaubens schuld geben wollte. Man vergleiche nur den ernsten, hohe Lebensfragen in sittlichem Geiste lösenden Inhalt, der hier in die äußeren geweihten Formen gegossen ist, mit den politischen Glaubensbekenntnissen der Italiener oder etwa mit dem Friedrich d. Gr. angedichteten: „Ich glaube an den Gott Mars" u. s. w. [3]),

---

[1]) Athenäum I, 2 S. 109.

[2]) K. H. Sack in Piper's Ev. Kal. 1859 S. 204.

[3]) E. Cauer, Preuß. Jahrb. Juli 1863. XII S. 5 f.

und das Anstößige der Form wird alsbald verschwinden; und auch dem Inhalte nach wird, wer seine Anschauung über Kant's Kritik der reinen Vernunft und über die Stellung der menschlichen Vernunft- und Willensbildung überhaupt sich vergegenwärtigt, das Recht nicht bestreiten, dasjenige, was nach dem Pole moderner Bildung und Weisheit der Welt hindeutet, einmal zu isoliren, ohne darum, was zum andern Pol christlicher Heiligung und christlichen Glaubens gehört, beeinträchtigen oder beschädigen zu wollen. Wie fern Schleiermacher auch damals von dem Gottes Schöpfermacht leugnenden Pantheismus sich hielt, zeigt die Abweisung des von F. Schlegel gemachten Vorschlags, er möge doch setzen: Ich glaube an die unendliche Menschheit, die sich selbst erschuf.

Allerdings gab es eine Gefahr, in diesem Jagen nach Witz und esprit die Grenze zu überschreiten, und wie leichten Fußes und nüchternen Geistes er auch die geselligen Sphären durchschritt, so weit er Theil genommen hat an dem romantischen Rausch übersprudelnder Genialität, hat er dies auch büßen müssen und die harten Schläge des unabwendbaren Unheils, das an seine Fersen sich heftete, schwer empfunden. Das aber darf uns den klaren Blick nicht trüben, um zu verstehen, daß sein innerstes und reinstes Streben dahin ging, sein Dichten und Trachten als Prediger und Seelsorger christlicher Gemeinde, seine eigenste ursprüngliche christliche Frömmigkeit mit seinem philosophischen und ethischen Gedankenleben, seinem wissenschaftlichen und künstlerischen Bilden und Formen in Einklang zu setzen: und wie immer nur in einem Menschen Scherz und Ernst, Menschliches und Heiliges bei einander sein und miteinander sich mischen mögen, so ist im Wechsel solcher Formen sein Streben auch vom Gelingen gekrönt gewesen, und Großes, Unvergängliches hat er geleistet.

Bonn, Druck von Carl Georgi.



